Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

86. JAHRGANG Nr. 26 BERN, 3. OKTOBER 1953

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

2

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Der Kasperkurs ist bei genügender Beteiligung vorgesehen vom 6.–8. Oktober in Wiedlisbach. Kursleiterin: Fräulein Th. Keller, Münsingen. Bitte sofortige Anmeldung an den Präsidenten H. Ryser, Wiedlisbach. *Der Vorstand*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Wegen der Herbstreinigung bleiben Ausleihe und Lesesaal am Montag, den 5. Oktober 1953, geschlossen.

Zeichnungs-, Mal- und Modellierkurs. Während des Winterquartals findet im Lehrerinnenseminar Thun jeden Donnerstag nachmittag ein Zeichnungs-, Mal- und Modellierkurs unter der Leitung von Herrn Tritten statt. Kursbeginn Donnerstag, 22. Oktober, 14 Uhr, im Zeichnungssaal. Nähere Auskunft und Anmeldung bei E. Salvisberg, Blümlisalpstrasse 14, Thun, Telephon 2 32 13.

101. Promotion des Staatsseminars. Promotionsversammlung, Sonntag, den 18. Oktober, in Wichtrach. Programm folgt.

✚ Helft dem Roten Kreuz in Genf

65

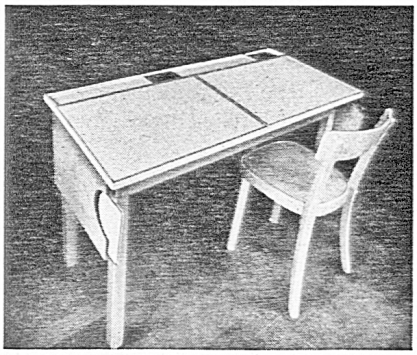
DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Schultische

mit Seitenfach. Tischblatt:
Holz- oder Hartbelag.
Praktisch, solid, äusserst preiswert.

E. Hirter, Schreinerei
Mamishaus,
Schwarzenburg
Telephon 031 - 69 23 28



Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone

Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Versand überallhin 230

Hobelbänke
für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch
FRITZ HOFER
Fabrikant
Strengelbach / AG
Telephon 062 - 8 15 10

Auch Klein-Inserate besitzen Werbekraft

MIGROS-frisch ein Begriff!

112

Zum Schnitzen und Bemalen: **Tellerli, Falzkästli, Untersätzli, Sparkässeli** usw.

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild,**
Schwanden bei Brienz (BE), Telephon 036 - 4 15 23

Holzschnitzereien
Für Schulklassen günstige Preise 257

Schweizer Pianos und Flügel

Burger & Jacobi, Sabel, Blüthner, Pleyel

in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen

PPPP PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN

Telephon 2 15 33

261

Ecole normale des institutrices Delémont
Ecole cantonale d'agriculture et ménagère Courtemelon

Mise au concours

L'Ecole normale des institutrices à Delémont et l'Ecole d'agriculture et ménagère de Courtemelon mettent au concours le poste commun de **maîtresse ménagère et d'ouvrage.**

La titulaire nommée devra enseigner à Delémont en été et à Courtemelon en hiver.

Les conditions d'engagement et le programme de travail pourront être demandés à MM. les Directeurs des deux écoles.

Entrée en fonction: à Courtemelon le 20 octobre 1953 et à Delémont le 1er avril 1954.

Conditions: les candidates doivent être en possession du brevet bernois de maîtresse d'école ménagère.

Inscription: les inscriptions sont à adresser à la Direction cantonale de l'agriculture à Berne **jusqu'au 9 octobre 1953.**

16

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4
Telephon 3 07 66
Dir. L. Schnyder

KURSE
für Handel, Verwaltung und Verkehr, Arzt-Gehilfinnen und -Sekretärinnen.
Beginn: 20. Oktober
Verlangen Sie bitte unseren Prospekt.

86. JAHRGANG Nr. 26 Bern, 3. Oktober 1953

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62 *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires Fr. 17.–, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames, 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Über psychologische Beobachtung von Kindern 379
Farbensymbolik in der Psychotherapie 382
† Ernst Würgler 382
† Alfred Leuenberger 383
Aus dem Bernischen Lehrerverein 384
Buchbesprechungen 385
Le maître et son travail 387
Nécrologie: † Charles Huguelet 388
Divers 389
Mitteilungen des Sekretariates 391
Communications du secrétariat 391

Über psychologische Beobachtung von Kindern

Wenn Lehrer oder Eltern wegen Erziehungsschwierigkeiten vorsprechen, handelt es sich meist um Entwicklungsstörungen und Neurosen. Oft aber liegen die geklagten Schwierigkeiten noch in der Breite des Normalen, und man muss dabei häufig feststellen, dass über das, was normalerweise von einem so und so alten Kind zu erwarten ist, wenig Bescheid gewusst wird. Lehrer und Eltern können auch Einwirkungen ihrer Person und der Atmosphäre, die sie verbreiten, nur selten einigermassen einschätzen. Unser Wissen über Kinderneurosen geht noch nicht sehr tief. Erziehern aber passiert es, dass sie normale Abweichungen schon für krankhaft halten, dass sie z. B. nervöse Störungen für Intelligenzdefekte oder lebhaftes sinnliches Interesse bzw. Angelocktwerden für Intelligenz halten. Es müsste (vielleicht in einem späteren Aufsatz) einmal zusammengefasst werden, welch kindliches Verhalten auf den verschiedenen Altersstufen noch ins Bereich des Normalen fällt, wozu z. B. unter bestimmten Bedingungen auch Lüge und Trotz gehören. Zuvor aber soll im Wesentlichen festgestellt werden, wie man Kinder überhaupt in einer Weise, die zu wirklichem Wissen um Kinder führt, beobachten soll.

Dazu muss man zuvor schon allerlei wissen. Denn, um richtige Antworten zu erhalten, muss man richtig fragen können. Sonst wird alle Beobachtung sinnlos und führt nur zu Anhäufung von sogenannten Tatsachen, die in Wirklichkeit keine sind, weil ihnen die übergreifende Sinngebung (Theorie) fehlt. Jede besondere Tatsache aber, darauf wies schon Goethe hin, trägt ihre allgemeine Theorie in sich: sie wird erst Tatsache, d. h. wiedererkennbar, durch richtige Deutung. Bei richtiger Erwartung springt Unerwartetes als wirklich Abartiges greifbarer hervor.

Wenn man einem Lehrer sagt: Beobachte mal Deine Kinder und führe darüber Tagebuch, ohne schon gleich zu deuten, – dann ist der Lehrer wenig anderes als ein mechanischer Registrierapparat und ähnelt damit jemandem, der Physik lehrt, indem er Hunderte von Experimenten vorführt, in denen es blitzt und knallt, ohne den Zuschauern vorher anzugeben, auf was sie achten müssen und welche Gegebenheiten alle diese Experimente miteinander vereinigen.

Solche übergreifenden Theorien haben der Experimentalpsychologie lange gefehlt (Dilthey besonders hat es bemängelt), aber heute gibt es sie. Es gibt sogar welche, die in Mode sind, weil sie unserer Zeitlage entsprechen, z. B. der existentielle Gesichtspunkt der sogenannten Daseinsanalyse, der auch schon früher bei ähnlichen Kulturkrisen vertreten wurde, etwa in der Psychologie Augustins. Es gibt aber auch solche von grösserer Allgemeingültigkeit, von denen ich hier nennen will: den biogenetisch begründeten Schichtengesichtspunkt (z. B. dargestellt von Rothacker), den Gesichtspunkt der Korrelation von Bewusstsein und Unterbewusstsein (z. B. dargestellt von C. G. Jung) und den verhaltenstheoretischen Gesichtspunkt «Vorwegnahme» (z. B. dargestellt von Claparède und Sganzini). Ausserdem ist die Kinder- und Jugendpsychologie in der Lage, – unter Berücksichtigung der Konvergenz (W. Stern) von Vererbung und Milieu – die stufenweise Entdifferenzierung des äusserlichen und innerlichen Verhaltens in verschiedenem Lebensalter anzugeben (Bühler-Hansen).

In einem Einführungskurs für Lehrer waren diese anfangs sehr unzufrieden, dass ich nicht in den Mittelpunkt meiner Darlegungen die Übermittlung der Testmethoden stellte, mittels derer man sich ein angeblich exaktes Bild von Wesen und Fähigkeiten der Kinder bilden kann. Die Lehrer waren Unterrichtung in den Testmethoden von früher her gewöhnt. Auch wir Psychotherapeuten benutzen gelegentlich solche Test-

methoden, z. B. den Jungschen Assoziationstest oder den Rorschachschen Formdeutetest, die – ersterer mehr inhaltlich, letzterer mehr formal – gute Hilfen zur Persönlichkeitserfassung bieten. Ihr Wert beginnt aber erst mit lebendiger und unschematischer Auswertung. Die bisher gebräuchlichen Tests zur Feststellung von Intelligenz und Gesinnung haben aber nur relativeren und oft fragwürdigeren Wert, als diejenigen zur Feststellung von Typus und Sonderbegabung. Eingebettet hingegen in psychologisch systematische Beobachtung kindlichen oder jugendlichen Gesamtverhaltens, die nichts mit Listeneintragung vieldeutiger Eigenschaften (wie etwa: « isoliert sich », « lügt », « ist zappelig », « ist trotzig », « fühlt sich minderwertig », « ist zerstreut » und ähnliches) zu tun hat, haben sie relative Bedeutung. In den entsprechenden Lehrbüchern ist viel vom « Beobachter » die Rede, selten davon, dass Beobachtenkönnen das eigentliche Problem darstellt.

Dass sogenannte Intelligenztests gründlich versagen können, hat die Erfahrung zur Zeit der Erbgesundheitsgesetzgebung gelehrt. Wir ordnen daher die Testverfahren in die Beobachtung ein und unter und stellen uns der früher viel gehörten Behauptung der Unwissenschaftlichkeit « blosser » Beobachtung entgegen. Aber – es kommt darauf an, wer beobachtet, ob er weiss, was er beobachten will und was zu erwarten ist. Eigentliche Anleitung kann man daher in kleinem Rahmen nicht geben; man kann nur hinweisen, worauf es ankommt.

Der psychologische Blick des Therapeuten ist – und ähnlich sollte es beim Lehrer sein (für die Eltern trifft es teilweise auch zu) – z. B. gerichtet auf den körperbaulichen Typus und auf Äusserungs- und Ausdrucksfähigkeit.

Es mag die Bemerkung gestattet sein, dass es manchem Lehrer Gewohnheit und Bedürfnis geworden ist, nach Art von Lehrbüchern alles in feste Begriffe zu spannen, wie etwa: Das Kind sei träumerisch, leicht aufgeregt, reizbar, ablenkbar, umsichtig, ungenau, langsam, schwerfällig, phantastisch, abstrakt, selbständig, frühreif, überheblich, unverträglich, ungeduldig, oberflächlich, beherrscht und ähnliches. So richtig solche Einklassierungen sein können, so peripherisch sind sie. Es ist ähnlich, wie man es in der älteren Moralpädagogik machte, die es (Comenius z. B.) darauf anlegte, einzelne Tugenden zu bestimmen (besonders die umstrittenen « Cardinaltugenden ») und die Kinder mehr theoretisch als praktisch in den einzelnen Tugenden übte. Man blieb dabei an der Peripherie hängen. Moralisches Verhalten baut sich auf gewissen Eigentümlichkeiten der menschlichen Natur auf, die normalerweise im Kind vorhanden sind, wie der Fähigkeit, Gefühle kräftig zu erleben und zu reproduzieren, Gefühle zu übertragen, sich einzufühlen, Mitleiden und Mitfreude, Freude an körperlicher und geistiger Betätigung zu erleben und geistige Freude höher als körperliche schätzen zu können und anderes. Das ist alles noch nichts Moralisches, aber es ist Grundbedingung dazu. Es ist gar nicht möglich, vom Kind sogenanntes höheres moralisches Verhalten zu verlangen. Wie auf moralischem Gebiet, so wollen wir aber doch im Ganzen keine zu Erwachsenen dressierte Kinder haben. Deshalb sind wir gezwungen, uns die psychischen Grundbedingungen des moralisch sich erst differenzierenden kindlichen Verhaltens zu klären.

Bis zur Reife müssen wir Kindern die wesentliche « existentielle » Verhaltensweise noch absprechen, durch die wirkliche Erziehung überhaupt erst möglich wird, dass sie nämlich « sich selbst voraus » sind (Heidegger). Gewiss sind auch Kinder « sich selbst voraus », aber nur triebhaft in den biogenetisch unteren Schichten (den physikalischen, vegetativen und animalischen), nicht aber auf der bewusstgeistigen, der Schicht wollender und geistiger Vorwegnahmen, in der das Ich sich zu sich selbst hinwendet und Stellung nimmt, auf Grund wovon z. B. auch Welt (Nicht-Ich) und Ich in charakteristisch voneinander geschiedenes und wieder miteinander korrespondierendes Verhältnis treten.

« Sich selbst voraus sein » heisst: Bewusstsein davon, dass man nicht nur « ist », sondern etwas sein soll, heisst: zukünftiges Ich ins gegenwärtige Ich hineinziehen und sein Verhalten dadurch mitbestimmen lassen. Kinder ahmen wohl nach, stellen sich auch vor, wie es « später » sein wird, wünschen sich auch älter und grösser, aber das bleibt ganz kindliches blosses Augenblickserleben. Daraus erklärt sich: Kindererziehung ist hauptsächlich Gewöhnung, Suggestion (Wunsch und Furcht), Übung und Ausnutzung der natürlichen intellektuellen Begabung und Entdifferenzierung (Funktionslust und Kausalitätsbedürfnis), weniger affektiv und geistig «einsichtige» Belehrung.

Während Erwachsene normalerweise mit der Welt « korrespondieren », leben Kinder aus sich heraus in die Welt hinein, strömen über in die Welt und bekommen immer mehr Organ für sie. Darum ist es auch wichtig zu wissen, ob die Gefühle (Spannungen, Bedürfnisse) eines Kindes sich voll und fliessend ausdrücken können. Ebensowenig wie ein Kind mit « moral insanity » (der Unfähigkeit, Gefühle zu reproduzieren) zu moralischem Verhalten zu erziehen ist, kann normale Entdifferenzierung von intelligentem Verhalten bei einem Kind, das sich gefühlsmässig nicht ungehemmt ausdrücken kann, vor sich gehen. Die Art des Ausdrucks aber kann man beobachten: an der Motorik, an sich immer wiederholenden Fehlern aller Art, an spontanen Interessen und Fragen und am sozialen Betragen. Das (typenmässig) schizothyme und dysplastische Kind ist dabei ebenso wie das hirnkranke Kind gegenüber dem zyklothymsyntonen im Nachteil.

Seele ist ihrem Wesen nach Äusserung (Hellwig) sowohl des trieb- und begabungsmässig Angeborenen wie des erfahrungsmässig–lernend Vorweggenommenen (früher nannte man dies mechanistisch die « Ekphorese der Engramme », heute weiss man, dass es mechanische Ekphoresen nicht gibt, sondern dass jede Vorstellung und alles Denken Abweichungen vom wahrgenommenen und erkannten Inhalt aufzeigen und produktiv sind). Alles Verhalten ist einerseits abhängig von jeweils vorhandener Wirklichkeit und vom Inhalt der produktiven Vorwegnahmen (Vorstellungen, Gedanken, « Wissen »). Zwischen Vorwegnahme und Verwirklichung besteht Spannung (Affekt). Kann sich Spannung z. B. nicht ungehemmt äussern (lösen), dann wendet sie sich gewissermassen nach Innen, es kommt zu traumartigen, phantastischen Erlebniszuständen oder auch zu hef-

tigen (zornigen, trotzigen, unruhigen, « nervösen ») Entladungen, auch wohl zu beidem. Bei Geisteskrankheiten, vor allem bei Schizophrenie, ist die Spaltung zwischen Vorwegnahme und Verwirklichung mehr oder weniger vollkommen. Indessen scheint es aus Gründen, die hier zu erörtern zu weit führen würden, vollkommene « Introversion » (nach Innen-Gerichtetheit) und Schizophrenie bei Kindern nicht zu geben, wenn sich auch hin und wieder solche Entwicklung vorhersagen lässt. Aber es gibt bei Kindern auf solchen Abspaltungen beruhende Neurosen und Hemmungszustände (Trotz-, Angst-, Erwartungs-, soziale und organische Neurosen), und man darf nicht übersehen, dass solche auch auf Grund von Entwicklungshemmungen (körperlich-seelischer Parallelhemmung und -inkongruenz) entstehen können.

Es ist daher grundlegend wichtig, neben der Möglichkeit gefühlsmässiger Äusserung überhaupt auf Richtung und Spannung der Verwirklichungen zu achten. Blosse Testprüfung, bei der das Kind in Examensituation ist, kann darüber nur unvollkommen Aufschluss geben. Beobachtung spontanen Verhaltens, besonders auch in den Pausen, auf Ausflügen usw., ist viel wesentlicher, wenn man nur weiss, worauf es ankommt. Die oft beste Auskunft über Kinder erhält man von ihren Mitschülern und Spielkameraden. Kinder sind, ohne es zu wollen, ausgezeichnete Psychologen, denn sie allein besitzen jene Erlebnisgrundlagen, die zur gegenseitigen Einfühlung nötig sind und die dem Erwachsenen für sie verloren gehen. Was spontan, was aufgepropft, angelernt und andressiert ist, finden Kinder unter sich bald heraus. Dagegen kann sich der Lehrer Rüstzeug über Elementarpsychologisches (Typen des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit, des Lernens, Vergessens, der Begriffsbildung, der Eidetik usw.) aneignen.

Schule und Unterricht ist in vieler Hinsicht für die Kinder kein erwünschtes Milieu, und der Einfluss mancher Kinder untereinander und der Lehrer ist schlecht einzuschätzen. Vor allem hat der Lehrer selber darin selten richtige Einsicht. Viele Lehrer sind auch unvermögend, sich in Milieu und Atmosphäre einzufühlen, die bei den einzelnen Kindern zuhause herrschen, zumal wenn solche ihnen selbst ganz fremd sind, wie es z. B. künstlerische oder permanent neurotische Atmosphäre sein kann, wo gewissermassen alles in Vorwegnahme und nur einseitiger Verwirklichung lebt. Über den Einfluss des Geschwisterreichtums bzw. -armut oder von Organminderwertigkeit kann er sich eher auch im Schrifttum unterrichten, ebenso über andauernde Erziehungsfehler.

Allgemeine erzieherische Hinweise lassen sich stets nur mit Vorbehalt geben. Am besten sind sparsames Einwirken, konsequent und innerlich widerspruchslos, Güte und Vorbildhaftigkeit. Die beste Kindergärtnerin war immer schon die, welche die Kinder gewähren liess, mit einem Blick die Situation erfasste und nur selten eingriff. Wer weiss, welch inneres « Muss » Kindern befiehlt z. B. zu spielen, weiss auch, dass ihr Protest gegen Ordnung und Anordnung der Erwachsenen nicht von vornherein als « Schwererziehbarkeit » zu stempeln ist. Gesichtspunktlosigkeit und starre Gesichtspunkte sind Feinde psychologischer Forschung sowohl wie von Erziehung. Unerlässlich ist sodann Kenntnis und Mitgehen mit den Altersstufen und ihren manchmal krisenhaften Wandlungen bei 4, (6), 8 und 11 Jahren. Mit der Pubertät treten dann ganz neue Probleme auf. Wer aber z. B. nicht weiss, dass ein Kind im neunten Lebensjahr Welt, Angehörige und Schule anders sieht und erlebt, andere affektive und intellektuelle Bedürfnisse hat als ein jüngeres Kind, fällt ebenfalls in den Fehler, Erziehungsschwierigkeiten zu sehen, die in Wirklichkeit Fehlhaltungen der Erzieher sind. In 90 von 100 Fällen müssen wir in der Erziehungsberatung nicht das Kind, sondern den Erzieher erziehen.

Heutige Psychologie nennt das stufenmässige Gesamtgepräge eines Kindes seine Struktur. Man kann viel Einzelnes aus ihr wissen und muss sie doch intuitiv zusammenschauen. Was ein Kind von der Welt erkennen, was es werten und wie es sich darin verhalten kann, hängt immer davon ab, was es dazu an Vorwegnahme und Aktualisierungsmöglichkeit überhaupt mitbringt. Auch wir Erwachsenen erkennen von der Welt, von einem Kunstwerk, von einem andern Menschen nur soviel, als wir selbst sind und dafür Voraussetzungen mitbringen. Planen und lernen haben die Bedeutung, als Vorwegnahme und systematische Vorarbeit für alle möglichen Umstände vorzusorgen. Entwicklung ist daher im Wesentlichen verselbständigte Erwerbung von Mitteln zur Bestimmung von lebensbezogenen Weltlagen und formale Übung im Gebrauch dieser Bestimmungsmittel. Dies ist der Sinn der Entdifferenzierung von Wahrnehmung (Schauen) zur Vorstellung und zum Denken (Einsicht). Alles muss auf stets höherem Niveau immer wieder zusammenwirken. Man muss nur wissen, dass beim Kind diese Entwicklung als Differenzierung langsam und stufenweise vor sich geht. Wo sich alles noch wahrnehmungsmässig abspielt, ist eben Wahrnehmung noch Denken. Auf jeder Stufe ist Urteilen und Schliessen von besonderer Art. Wir müssen also darauf achten, wie Kinder erkenntnismässige Lagen, Denkaufgaben im weitesten Sinne, bewältigen, und auf die Möglichkeiten, wonach und wie etwas dem Kinde zum Problem werden kann. Das sicherste Anzeichen dafür sind sein spontanes Interesse und die Interesserichtungen. Es hat doch sicher einen ganz anderen Symptomwert, wenn sie Äusserung eines innerlich gewachsenen Eigenproblems des Kindes sind, als wenn sie von der Umgebung auf Grund ihrer Einstellungen provoziert wurden. Das Verhalten in der Schule aber wird immer vorwiegend reaktiv sein. Nur dies reaktive Verhalten würde durch Tests geprüft werden!

Vorwiegend unter freien Umständen sind Fälle des Versagens aufschlussreich, besonders schon Auffassungsschwierigkeiten, sei es bei intellektuellen oder bei handwerklichen Verrichtungen. Individuelles und Typisches macht sich früh (schon beim Säugling) bemerkbar. In erster Linie ist aber das Allgemeine psychologisch wertvoll. Der Lehrer muss es durch Typisches hindurch erkennen können. Dr. med. et phil. *H. Jancke*

Gesund essen nach Bircher-Benner, Are Waerland, im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock, Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Farbensymbolik in der Psychotherapie

In der Psychologischen Gesellschaft von Bern sprach vor Medizinern, Pädagogen und Theologen der Zürcher Psychiater Dr. Hans Bänziger über Farbensymbolik in der Psychotherapie. Es war ein Glück, dass der Referent sich nicht genau an die Formulierung seines Themas hielt, sondern den Kreis enger zog, sich auf eine Farbe beschränkte und lediglich über die symbolische Bedeutung des Grün in der seelischen Heilbehandlung sprach.

Dostojewsky sagt, die Psychologie sei ein Stock mit zwei Enden. Sie ist demnach kein Spazierstock mit Griff, anhand dessen man auf dem Asphaltboden zwingender Logik sichere Schritte in unbekanntes Land tun könnte. Es gibt zwei Arten denkerischer Bemühung, die kausale, welche die Wirkungen durch Ableitung aus den Ursachen zu verstehen sucht, und diejenige nach Analogie, die im Verschiedenartigen Ähnlichkeiten findet und herausstellt. Die Psychologie hat sich der zweiten Art des Denkens verschrieben. In ihr hat der Satz vom Widerspruch, dass zwei gegensätzliche Aussagen nicht gleichzeitig wahr sein können, keine Geltung. Von ihr aus gesehen kann sehr wohl Helles gleichzeitig dunkel, Grosses gleichzeitig klein und Gutes gleichzeitig böse sein. Man denke nur an die lateinischen Vokabeln altus und sacer. Altus heisst ebensogut hoch wie tief, und sacer bedeutet ebensogut heilig wie verrucht. Der Stein der Weisen, den die Alten suchten, war kein Rubin oder Kristall, er war ein gewöhnlicher Stein, und im Evangelium heisst es, der Stein, den die Bauleute verworfen haben, sei zum Eckstein geworden.

Diese Ambivalenz ist nun auch dem Symbol des Grün eigen. Mit der Vorstellung des heiteren Frühlings und froher Hoffnungen verbindet jedermann den Gedanken an diese Farbe, und wenn vom grünen Zweig die Rede ist, denkt kein Mensch an einen richtigen Baumzweig, sondern an guten Geschäftsgang, leichtes Fortkommen und an das damit verbundene seelische Wohlbefinden. Vielleicht darf man hier auch auf den berühmten Negerfilm: «The green pastures» hinweisen, indem das Grün geradezu das Paradies verkörpert. Anderseits kann aber das Grün auch Sinnbild für etwas sein, das negativ, widerwärtig oder gefährlich ist. Man denke an die Redensart vom giftigen Grün. Dem Knaben, der noch nichts leistet und diese Tatsache durch grossprecherisches Benehmen zu verdecken sucht, wird in zurechtweisendem Ton bedeutet, dass er ein grüner Junge sei. Schillernde Augen oder Schlangen von der genannten Farbe sind unheimlich, ein verwesender Leichnam läuft in dieser Farbe an, und der Teufel erscheint und verschwindet selber grünlich in grüner Flamme.

Das Symbol des Grün steht nicht isoliert da, es hat enge Beziehungen zu andern Farbsymbolen, so vor allem zum Rotbraun und zum Gold. Wenn es sich so leicht in rotbraun verwandelt oder es ersetzt und also mit ihm in naher Verwandtschaft steht, so mag das daher kommen, dass das Grün der Natur aus der braunen Scholle spriesst, oder daher, dass zwei gebräuchliche Metalle, Eisen und Kupfer, wenn sie der Verderbnis anheimfallen, Rost beziehungsweise Grünspan ansetzen. Die Verwandelbarkeit des Grün in Gold ist verhältnismässig leicht zu durchschauen. In der Mystik des persischen Suffismus zum Beispiel gilt das Grün als ausgesprochen hohe Farbe und in allen Religionen ist das kostbare Gold der oberen Welt zugesellt, wenn man an vergoldete oder goldene Götterbilder oder an die goldenen Gürtel, Schalen, Becher, Leuchter und Gassen des himmlischen Jerusalem in der Apokalypse denkt. Ausserdem hat C. G. Jung nachgewiesen, dass die Alchimisten des Mittelalters, wenn sie Gold herstellen wollten, nicht daran dachten, es auf chemischem, also synthetischem Wege zu erzeugen. Das Gold stand für sie mit der Sonne in engster Beziehung, die Goldadern der Erde waren in ihren Augen abgesprengte Teilstücke des Tagesgestirns, und wenn sie in ihren Küchen hantierten und Gold machten, so taten sie es in der Absicht, den Glanz aus der oberen Welt einzufangen und in Körpern zu verdichten.

Was ist nun aber mit dem ambivalenten, dem Rotbraun wie dem Gold verschwisterten Grün in der Psychotherapie anzufangen? Darauf lässt sich nicht allgemein und nicht theoretisch antworten. Die Antwort kann nur in der Weise gegeben werden, dass man einzelne Fälle oder um der grösseren Gründlichkeit willen einen einzigen Fall demonstriert.

Eine Lehrerin musste sich in ihrer Kindheit als einziges Mädchen neben mehreren Brüdern in solchem Masse dieser erwehren, dass sie ihre maskulinen Anlagen stark entwickelte und infolgedessen von den Eltern, insbesondere vom Vater, der sich eine weibliche Tochter wünschte, abgelehnt wurde. Die daraus resultierenden Schwierigkeiten waren beträchtlich, aber immerhin nicht derart, dass sie eine Behandlung nötig gemacht hätten. Eine solche drängte sich erst auf als sie Psychologie zu unterrichten hatte und dabei aus höchst persönlichen Gründen versagte. Jetzt suchte sie den Arzt auf, und die Behandlung verlief nun in der Weise, dass die Lehrerin ihre Träume nicht aufschrieb sondern farbig zeichnete und dazu dem Therapeuten die nötigen Erläuterungen gab.

Bei der Betrachtung dieser farbigen Zeichnungen in der Reihenfolge ihrer Entstehung stellt man fest, dass sich der stufenweise Fortschritt in der Integration der Persönlichkeit an der Art und Weise wie das Grün verwendet wird, ablesen lässt, bis es schliesslich fast zurücktritt und unter gleichzeitigem Auftreten anderer Ganzheits- und Vollkommenheitssymbole wie Kugel und Pfauenschweif durch das Gold ersetzt wird.

Die Bilder haben neben ihrem Symbolwert in Umrisszeichnung und Farbgebung auch unverkennbare künstlerische Qualitäten. Sie erinnern gelegentlich an Ikone, was nicht wundernimmt, wenn man hört, dass der Grossvater der Zeichnerin Russe war. *Ernst Hubacher*

† Ernst Würgler

1890—1953

Nach schwerem Leiden schied am 8. August dieses Jahres Ernst Würgler, Lehrer an der Länggaßschule in Bern, von uns. An der Trauerfeier im Krematorium sprachen Herr Pfarrer Fuchs und Herr P. J. Kopp warme Worte der Anerkennung und des Dankes für den Dahingeschiedenen, die im Herzen seiner Angehörigen, seiner Freunde und Kollegen tiefen Nachklang fanden.

Ernst Würgler gehörte der 75. Promotion des Staatsseminars an. Er hatte schon eine abgeschlossene Berufslehre hinter sich, war unser ältester und reifster Kamerad. In väterlicher, hilfsbereiter Art nahm er sich der jüngern Kameraden an; gar mancher wird sich seines gütigen Zuspruchs und seiner Hilfe erinnern. Wir waren stolz auf unsern Fourier. Nach der Patentierung 1914 wirkte er vorerst auf dem Lande, hernach 34 Jahre in der Stadt Bern, wovon 27 Jahre an der Länggaßschule. Als Lehrer lag seine Stärke in den Gesinnungsfächern – er war ein grosser Erzähler – und in den Fächern der gestaltenden Hand. Mit seiner väterlichen, fürsorglichen Art, seiner spürbaren Liebe und Hilfsbereitschaft schuf er den Schülern eine Vertrauensatmosphäre, in der sie sich wohl und geborgen fühlten. Selbst ein Meister im Handwerklichen, stillte er seinen Hunger nach Lebenserfüllung im Pionierdienst für das Fach Handfertigkeit und für die Bestrebungen einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Viele Jahre führte er die Kurse der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform in allen Techniken, richtete Handfertigkeitslokale und Bastelräume ein, publizierte viele Anregungen zu zweckmässigen Arbeiten. Dankbar werden sich alle Seminaristen des « Vaters Würgler » erinnern, denn der Handfertigkeitsunterricht in Hofwil lag in seinen Händen. Viele ehrende Aufträge auf dem Gebiete des Handfertigkeitsunterrichtes führte er gut und gewissenhaft aus, seine Arbeitslast war zeitweise sehr gross.

In seinem Heim an der Aaregg, in seiner Familie, schöpfte er die Kraft zu seiner grossen Arbeit. Hier war er verankert und verwurzelt, für die Seinen arbeitete er aufopfernd und unablässig, genoss das Glück des Berufserfolges seiner Kinder und erhielt von seiner Gattin die aufopfernde Pflege in seiner schweren Krankheit.

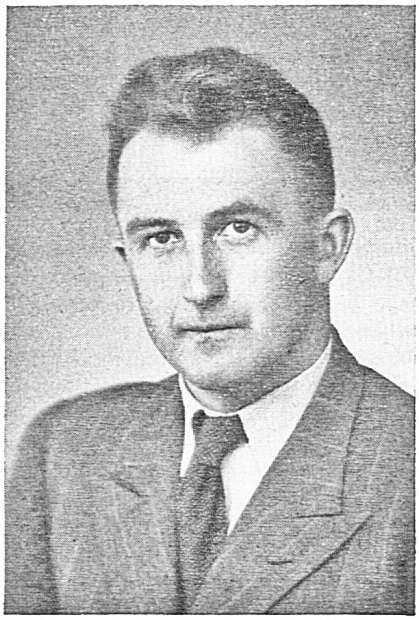
Ernst Würgler war kein Gesellschaftsmensch; sein Bestes gab er in treuer beruflicher Arbeit. Gerade diese Hingabe an die Kleinarbeit wird ihre Früchte in seinen Schülern tragen.

Alle, die ihn kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren. *H. B.*

† Alfred Leuenberger

96. Promotion Bern-Hofwil

Die Nachricht vom Tode unseres Promotionskameraden Alfred Leuenberger kam uns nicht überraschend. Schon lange wussten wir von seiner schweren Krankheit und dass auf eine Genesung kaum zu hoffen sei. Und



doch wollten wir an das Unvermeidliche nicht glauben und meinten, ärztliche Kunst und Wissen könnten eine Änderung erzwingen. Ein Gehirntumor machte vor zwei Jahren eine Operation notwendig, der im August 1952 eine zweite folgte. Um Weihnachten hörten wir von einer Besserung, doch kamen bald wieder schlechtere Nachrichten und am 20. August wurde unser lieber Promotionskamerad von seinen Leiden erlöst.

Seit unserer Patentierung sind 18 Jahre verflossen, und wir wissen, dass Alfred diese Zeit voll ausgenützt hat. Schon im Herbst 1935 wurde er an die erweiterte Oberschule in Melchnau gewählt. Vor seinem Amtsantritt im Frühling 1936 absolvierte er ein Studiensemester in Paris zur Erwerbung des Zusatzpatentes. In den ersten Jahren seiner Lehrtätigkeit unterrichtete Alfred an vier Klassen die Realfächer, um später die Oberklasse mit dem achten und neunten Schuljahr zu übernehmen. Im Militärdienst bekleidete unser Promotionskamerad den Grad eines Hauptmanns. Sein Dienstbüchlein weist 1800 Diensttage auf. Im Jahre 1942 verunfallte er anlässlich einer Flugübung schwer, und hier wurde wohl auch der Grund zu seiner Krankheit gelegt.

Seiner Ehe mit Martha Scheidegger entsprossen vier Knaben, die heute mit ihrer Mutter um einen treubesorgten und lieben Vater trauern. Zu den Pflichten gegenüber der Schule, der Familie und dem Vaterlande gesellten sich noch andere Ansprüche an die Arbeitskraft unseres Kollegen. So war Alfred während 12 Jahren Verwalter der neugegründeten Spar- und Leihkasse in Melchnau. Aber auch die Musikgesellschaft und die Käserstiftung (Stipendienkasse) wussten seine Dienste zu schätzen.

Nun ist Alfred Leuenberger nicht mehr. Einem kräftigen Baume gleich stund er unter uns, wer hätte an einen so frühen Tod gedacht? Wir schätzten sein frohes und offenes Wesen, seinen Mut in der Diskussion. Seiner Gemeinde war er ein tatkräftiger Ratgeber, und seine Schüler ehrten ihn hoch; täglich besuchten sie ihn während seines Krankenlagers. So kurz sein Leben auch war: es scheint uns doch voll und abgerundet gewesen zu sein. So nehmen wir denn Abschied von unserem Kameraden. Seiner Gattin aber, die uns noch vor wenigen Jahren so freundlich eingeladen, sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus. *W. S.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Goethe-Interpretationskurs im Schloss Münchenwiler bei Murten. 5.–10. Oktober 1953. *Einladung zur Teilnahme am offiziellen Tag*, Samstag, den 10. Oktober, 10.30 Uhr, im Schloss Münchenwiler bei Murten.

Zum Abschluss des Goethe-Interpretationskurses werden die beiden Referenten, Herr Prof. Dr. Emil Staiger, Universität Zürich, und Herr Prof. Dr. Adolf Portmann, Universität Basel, je eine *Goethe-Vorlesung* halten, zu der wir im Namen und Auftrag des Kantonalvorstandes alle Kolleginnen und Kollegen des Bernischen Lehrervereins sowie einen weiteren Kreis von Gästen hiermit freundlich einladen. Bei einer grösseren Besucherzahl werden die beiden Vorträge im Saal des « Bären », Münchenwiler (neben dem Schloss) gehalten werden müssen. Doch wird vorher und nachher den Besuchern Gelegenheit geboten werden, unseren schönen Kursort zu besichtigen: das Schloss Münchenwiler, das, wie wir mit den Initianten der Volkshochschule Bern gerne hoffen, vom Staat Bern ausgebaut und hergerichtet werden sollte zu einem Zentrum für die Erwachsenenbildung.

NB. Dauer der Veranstaltung: 10.30 Uhr bis zirka 13 Uhr. Die Besucher sind selbst für ihre Mittagsverpflegung besorgt. Fussmarsch bis zum Schloss: von Station Murten 25 Minuten, von Station Münchenwiler 15 Minuten.

Im Auftrag
des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins:
Die Pädagogische Kommission

Sektion Thun des BLV. Exkursion. Als Reiseziel des diesjährigen Ausfluges wurde das Grimselgebiet gewählt. In drei grossen Autocars fuhren zahlreiche Kolleginnen und Kollegen bei strahlendem Septemberwetter und frohgelaunt den beiden Seen entlang nach Meiringen und von dort das Oberhasli hinauf bis zur Grimselpasshöhe. In verdankenswerter Weise hatte es Dr. Brüschweiler, Lehrer am Progymnasium in Thun, übernommen, unterwegs mit zahlreichen Hinweisen geographischer, geologischer und heimatkundlicher Art aufzuwarten. Als guter Kenner des Oberhasli, wo der Referent seine Jugendzeit zugebracht hat, war er in der Lage wie kaum ein anderer, aus einem reichen Born zu schöpfen; und er tat dies in einer Art, die zeigte, wie teuer und lieb ihm diese Gegend geworden ist. Auf dem Kirchet sprach Dr. Brüschweiler insbesondere über die Geologie des Oberhasli und auf dem Räterichsboden, wo heute ein Stausee ist, der 27 Millionen Kubikmeter Wasser fassen soll, erinnerte er an kriegsgeschichtliche Ereignisse, die sich hier oben zugetragen haben.

Stark beeindruckt wurden die Teilnehmer von der anschliessenden Besichtigung des Kraftwerkes Oberaar, das man im Jahre 1950 zu bauen begonnen hat und welches bis 1954 beendet sein soll. Unter fachkundiger Führung wanderte man im Innern des Berges und bewunderte, was hier Technik an Grossartigem in einem verhältnismässig kurzen Zeitraum geschaffen hat. Die Erhöhung der Winterenergieproduktion durch das Kraftwerk Oberaar soll insgesamt 220 Millionen kWh betragen; die mittlere jährliche Energieproduktion der Kraftwerke Oberhasli wird sich nach der Inbetriebnahme des Kraftwerkes Oberaar auf 1030 Millionen kWh erhöhen.

Mittlerweile war es Mittag geworden. Am Grimselstausee vorbei, der 100 Millionen Kubikmeter fasst, fuhren die Teilnehmer auf die Grimsel-Passhöhe, wo im Hotel gleichen Namens ein sorgfältig und schmackhaft zubereitetes Mittagessen serviert wurde. Dann rollten unsere drei Cars auf der sieben Kilometer langen neuerstellten und asphaltierten Strasse (der Laufmeter soll 500 Franken gekostet haben!) zur Stauanlage Oberaar, wo sich bereits ein ansehnlicher See gebildet hat. Ein Walliser Lehrer, der hier als Führer seine Sommerferien zubringt und dermassen wohl seinen spärlichen Schulmeisterlohn etwas zu erhöhen sucht, orientierte gewandt und mit guter Sachkenntnis über den Bau der neuen Staumauer, die 105 Meter hoch ist, eine Länge von 525 Meter hat und zu deren Erstellung rund 500 000 Kubikmeter Beton benötigt wurden. Zirka 800 Arbeiter waren zeitweise eingesetzt, unter denen sich viele Italiener befanden. Der Oberaar-Stausee soll 58 Millionen Kubikmeter fassen. Da staunte man nur so ob diesen Zahlen und diesem imposanten Bauwerk, das hier oben in einer wilden, gewaltigen Bergwelt auf 2300 Meter Höhe von Menschenhand geschaffen wurde.

Bevor wir wieder talwärts fuhren, wanderten wir noch hinauf zum Trübtensee, der etwas mehr als 60 Meter höher als der Oberaar-Staussee liegt und dessen Wasser – total 1 Million Kubikmeter – ebenfalls den Kraftwerken Oberhasli dienen. Ein letzter Halt wurde auf der Heimfahrt in Guttannen gemacht, wo man sich in einem freundlichen Gasthaus etwas stärkte und wo anschliessend Dr. Brüschweiler ein ausführliches heimatkundliches Referat über das Oberhasli hielt, wofür ihm der Sektionspräsident, Kollege Hans Graf in Forst-Längenbühl, bestens dankte. Und dann mahnte der nahende Abend zur Heimkehr. Manches, das wir im Laufe eines sonnigen Septembertages erlebt haben, wird in uns noch lange nachleuchten. *H.*

Klotenfahrt der Sektion Burgdorf des BLV. Bei prächtigem Wetter besammelten sich 22 Lehrerinnen und Lehrer in Burgdorf und fuhren dann mit einem Autocar über Huttwil–Beromünster-Lenzburg nach Wettingen. Kurz nach acht Uhr wurden wir von Seminardirektor Dr. Schäfer begrüsst. Er schilderte uns die Gründung, die Baugeschichte und die Entwicklung des Klosters, das dem Zisterzienserorden angehörte. Anschliessend an die Besichtigung der Klosterkirche besuchten wir im Kreuzgang die Ausstellung «Unser Aargau», die von Seminaristen unter Leitung der Lehrer in sogenannten Konzentrationswochen zusammengestellt worden war. Allgemein wurde bedauert, dass die Zeit nicht reichte für eine gründlichere Betrachtung der Arbeiten.

Nach einem stärkenden Kaffee fuhren wir nach Kloten, wo wir zur festgesetzten Zeit vom ehemaligen « Landibähnli » zu einer Besichtigung des Flughafens abgeholt wurden. Die Grösse und moderne Einrichtung der Anlage trotzten uns Erstaunen ab. Es fanden sich dann noch sechs Wagemutige, die einen Stadtrundflug machen wollten. Mit einer Maschine des Aeroklubs konnten sie in zwei Gruppen ihre Gelüste stillen. Strahlend und begeistert erzählten sie uns ihre Erlebnisse. Das herrliche Mittagessen im Flughafenrestaurant mundete allen. Aber die wenigsten hatten Sitzleder, um ruhig zu essen, denn nun landeten und starteten verschiedene Kursflugzeuge. Noch lange hätten wir dem Flugbetrieb zusehen mögen. Aber unser Programm verlangte die Weiterfahrt, die durch das schmucke Dorf Andelfingen nach Rheinau führte. Hier besichtigten wir die Klosterkirche, die in barockem Stil erbaut ist. Dann stiegen wir in den Staatskeller hinunter, wo uns der Kellermeister die ganze Anlage zeigte, die noch gleich ist wie zur Zeit der Klostergründung. Nachdem wir noch die

schöne Stromlandschaft des Rheines betrachtet hatten und auch über den bereits begonnenen Kraftwerkbau orientiert waren, fuhren wir durch Jestetten und Lottstetten nach Eglisau. Hier verzichteten wir auf einen Halt und setzten die Fahrt dem Rheine nach fort bis nach Stein-Säckingen, wo wir auf einer Terrasse hoch über dem Rheine einen letzten Imbiss einnahmen.

In gehobener Stimmung fuhren wir weiter das Fricktal hinauf, über die Staffelegg nach Aarau, das schon im Lichtermeer erstrahlte. Nun ging's in rascher Fahrt durch wohlbekanntes Gebiet über Olten und Herzogenbuchsee wieder in unsere Wirkungskreise zurück, wobei ein Lied das andere ablöste. Alle waren glücklich, einen lehrreichen und geselligen Tag verlebt zu haben. Wir freuen uns schon auf den nächstjährigen Ausflug. *T.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Der Farbpyramiden-Test nach *Max Pfister*. Herausgegeben von Rob. *Heiss* und Hildegard *Hiltmann*. Verlag H. Huber, Bern. Text- und Testteil Fr. 49.90.

Von altersher hat der Volksmund den Farben bestimmte Bedeutungen zugeschrieben. Ebenso ist ihre Symbolik in Kult und Kunst bekannt. Daher ist es eigentlich verwunderlich, dass bisher in der Psychodiagnostik Farben in Tests mehr so als ergänzender Faktor in Betracht fielen und man nicht schon längst untersuchte, inwiefern sie ganz in ihren Dienst gezogen werden können. Erst in jüngerer Zeit geschah dies in vermehrtem Masse, so z. B. im Lüscher-Test. – Der vorliegende Farbpyramiden-Test wurde vor Jahren von Max Pfister in Zürich erfunden und entwickelt. Er fand bald Anklang. Das psychologische Institut der Universität Freiburg i. Br. hat in einer Gemeinschaftsarbeit den Test wissenschaftlich bearbeitet und legt in einem Textband die Ergebnisse vor.

Das Verfahren – ein projektiver Gestaltungstest – dient, in Ergänzung anderer Hilfsmittel, dem Erkennen der psychischen Struktur der Persönlichkeit; es gibt in erster Linie Aufschluss über Charakter und Stimmungslage einer Person. Es vermag Einblick zu geben in die konstanten, wechselnden und gleitenden Stimmungsvorgänge, Kontaktfähigkeit, Reizbereitschaft und Reizempfänglichkeit, Widerstände, Weite und Enge, Stabilität und Labilität der Persönlichkeit. Keinen Aufschluss gibt der Test über Begabung, Intelligenz und Wissen.

Das Verfahren ist höchst einfach. Aus 10 Farben (in 24 Tönungen) sind drei Pyramiden zu je 15 Farbfeldern zu legen. Die Auswertung geschieht durch Verrechnung und Deutung der gewählten (und gemiedenen) Farben. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, doch ist hervorzuheben, dass dieses « freundliche Spiel mit Farben » sehr sympathisch berührt, da « in fast allen Fällen die Versuchsperson nicht erst jene Hemmungen zu überwinden hat, die bei manchen andern Tests erscheinen können ».

Die vorgelegten Abhandlungen zeichnen sich durch wissenschaftliche Exaktheit und Fundierung aus. Es wird betont, dass nur gesicherte Ergebnisse veröffentlicht werden; dem Leser werden keine übereilten Versprechungen gemacht. Doch zeigt der Test Möglichkeiten, deren Tragweite wohl noch nicht voll abzugrenzen ist. Weitern Abhandlungen kann man daher mit Interesse entgegensehen, da die Ausbaumöglichkeiten keineswegs erschöpft erscheinen. *P. Trapp*

Prof. E. Schneider, **Der Szondi-Versuch.** Verlag H. Huber, Bern. Fr. 9. 50.

Da die umfangreichen Werke von Szondi über seine Trieb-Diagnostik und Schicksalspsychologie dem Nicht-Psychiater gewisse Schwierigkeiten bieten, hat Professor Schneider in Basel eine knappe Einführung in Szondis Versuch und Lehre geschrieben, die in erster Linie für Psychologen, Pädagogen, Theologen gedacht ist.

Seine psychiatrische Praxis führte Szondi zu der Annahme einer triebbedingten Verwandtschaft des Schicksals, indem gleichsinnige Erbanlagen zu ähnlicher « Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod » führen müssten. Auf Grund von Stammbaumuntersuchungen, in denen Szondi eine weitgehende Übereinstimmung erkennt, entwickelte er seine Triebdiagnostik, ein Projektionsverfahren, wie es auch Rorschachs Psychodiagnostik ist.

Szondi geht von der Gentheorie aus und der Annahme, dass die rezessiven Gene ebenso bestimmend und wirksam seien wie die dominanten Gene. (Das Problem der Anlagenvererbung liegt aber nicht nur bei den Genen, weshalb Professor Portmann mahnt, sich das Problem nicht zu leicht vorzustellen.) Auf dieser Grundlage baut Szondi seine Trieblehre und seinen Versuch auf.

Der Versuch ist so angelegt, dass sich ein Einblick in das Walten der Triebe und die charakterologischen Eigenheiten einer Person gewinnen lässt. Der Versuchsperson werden in 6 Serien 48 Bilder von Erbkranken vorgelegt, welche « die Triebanlagen in erbmässig übersteigerter Form in sich tragen ». Hieraus hat die Versuchsperson die Sympathischen und Unsympathischen auszuwählen.

Die Einführung von Professor Schneider stellt nun in vereinfachter, aber wissenschaftlicher Art den heutigen Stand der Lehre und des Versuches dar, in erster Linie vom psychologischen Standpunkt und dem gesunden Seelenleben aus. Anhand eines ausgewählten Versuchsmaterials werden die Triebprofile und ihre Auswertung besprochen. Wir erhalten so eine gute Übersicht, die jedoch, wie der Verfasser selber betont, den Diagnostiker nicht von der Pflicht entbindet, sich eingehend mit den Werken Szondis zu befassen.

Die Zukunft wird erweisen, ob sich der Szondi-Versuch in der Persönlichkeitsdiagnostik in gleicher Weise durchzusetzen vermag wie der Rorschach-Test. Vorläufig stehen ihm weite Kreise in abwartender Skepsis gegenüber. Abgesehen davon, dass er weniger plastisch ist als der Rorschach-Test, haften ihm rein technische Mängel an, so wenn zum Beispiel der Normale aus den vorgelegten Bildserien von Homosexuellen, Mördern, Epileptikern, Paranoiden, Melancholikern u. a. die Sympathischsten (!) (oder modifiziert: « die verhältnismässig Sympathischsten ») auswählen soll. Ausserdem verletzen die Bilder oft das ästhetische Empfinden, indem sie technisch schlechte Reproduktionen von Photographien darstellen und schon dadurch von ihrem « Aufforderungscharakter » einbüssen.

P. Trapp

H. Meng, H. K. Schjelderup, E. Schneider, H. Siegrist, N. Wolffheim, H. Zulliger, **Praxis der Kinder- und Jugendpsychologie.** Erziehung – Unterricht – Neurosenprophylaxe. Verlag Hans Huber, Bern. 215 Seiten. Leinen. Fr. 18.50.

« Arzt Lehrer und Psychologe antworten auf die wichtigsten Alltagsfragen, die sich dem Erzieher und dem Berater des seelisch gesunden und gefährdeten Kindes und Heranwachsenden stellen ». Der Inhalt dieses Buches hält wirklich dieses Versprechen. Gerade weil mehrere Autoren an die Beantwortung der aufgeworfenen Probleme herangehen, wird das Werk sehr interessant. Aber trotz der verschiedenen Mitarbeiter bewahrt das Buch einen einheitlichen Charakter, weil sie alle Anhänger von Freuds Psychoanalyse sind.

Heinrich Meng schreibt über « Sinn und Ziel der Praxis der Kinder- und Jugendpsychologie », sowie über « Geistige Hygiene im Erziehen und Unterrichten ». Aus allen seinen Ratschlägen spricht der Praktiker mit seiner immer neu erhobenen Forderung, dass durch richtige Erziehung und angepasstes Verhalten mancher Jugendliche vor seelischer Erkrankung bewahrt werden kann.

K. Schjelderup weist in seinem Kapitel über « Neurose und Erziehung » ganz besonders darauf hin, dass wir der Charakterbildung vermehrte Aufmerksamkeit schenken sollten. Seiner Ansicht nach legt die Vererbung wohl die Grundlage zum

Charakter, aber die Umwelteinflüsse spielen die ausschlaggebende Rolle bei der Formung der Persönlichkeit. Damit weist er uns auf die grosse Verantwortung hin, die jeder Erzieher auf sich genommen hat.

E. Schneider bespricht in «Wir prüfen, ob die Entwicklung unserer Kinder in Ordnung verläuft» die Tests von Ch. Bühler und H. Hetzer für Kleinkinder. Dann führt er den Leser auch in die Intelligenzprüfungen nach Binet und Simon ein. Solche Tests können dem Lehrer in allen Fällen des Zweifelns wertvolle Dienste leisten.

Hans Siegrist weist auf die Probleme hin, welche uns «Das Schulkind und seine Umweltbeziehungen», sowie «Schwererziehbarkeit in der Pubertät» aufgeben. Als ehemaliger Bezirkslehrer kann er uns manchen wertvollen Hinweis geben.

Nelly Wolffheim hat die grosse und dankbare Aufgabe übernommen, aus den verschiedenen Schriften Freuds alle die Stellen herauszusuchen, welche die Kinderpsychologie betreffen. Daraus ersehen wir, dass Freud dem Kindererlebnis eine für das spätere Leben bestimmende Bedeutung beimisst.

Von Kollege Zulliger finden wir zwei Beiträge: «Psychologische und pädagogische Erörterungen zum Problem des Schuleintritts und der ABC-Schützen», sowie «Schund - Phantasie und Angstbewältigung». Im ersten Kapitel erhalten Eltern und Lehrerinnen begründete Antworten auf die verschiedensten Fragen über die Schulreife, die Einstellung des Kindes zur Schule, sowie über die Klassengemeinschaft. – Im zweiten Beitrag zeigt der Verfasser, wie die Pubertierenden in ihren Phantasien oder durch Lektüre von Schundliteratur ihre entwicklungsbedingte Angst zu bewältigen suchen.

Alle Mitarbeiter möchten uns die Jugend besser verstehen lehren, damit wir ihr helfen können. Darin liegt das hohe Ziel des Buches. *Münger*

Hans Zulliger, **Heilende Kräfte im kindlichen Spiel.** Verlag E. Klett, Stuttgart. Leinen DM 9.50.

Fast wäre man versucht zu sagen, Zulliger habe ein «altes Hausmittel gegen Kinderneurosen» neu entdeckt: das Spiel des Kindes mit einfachsten Mitteln. Beim Lesen des Buches taucht nämlich die Frage auf, ob nicht diese einfachen, primitiv-urtümlichen Spielsachen, wie sie früher häufig angetroffen wurden, an sich eine kathartische Wirkung hatten. Heute verfügt das Kind über ausgeklügelte, technische Spielzeuge, womit es wahrscheinlich seine Aggressionen zu wenig abreagieren kann und die seiner Phantasie fast keinen Spielraum mehr lassen. Ein selber gebasteltes Gemüsetheater dagegen aus Kartoffeln, Rüben, Lauch, Zwiebeln, mit dem Taschenmesser bearbeitete Hölzchen, Tannzapfen, selbst hergestellte Kasperlifiguren – welche Möglichkeiten tun sich da auf! Sie alle stellt Zulliger, anknüpfend an die Vorschläge von Anna Freud und Melanie Klein, in den Dienst seiner Kinderpsychotherapie. Der Grundgedanke ist der gleiche wie beim Scheno-Test: Das Kind stellt spielend seine Konflikte dar. – Der Therapeut deutet den Sinn der Spiele, ändert und leitet sie so, dass sich dem kleinen Patienten Sublimierungsmöglichkeiten eröffnen. In der «reinen Spieltherapie» werden dem Kinde keinerlei unbewusste Vorgänge durch Deutung bewusst gemacht, was zweifellos in verschiedener Hinsicht einen grossen Vorteil bedeutet. Dass sich trotzdem eine dauernde Heilung einstellt, begründet Zulliger mit dem anders gearteten kindlichen Denken. Es ist noch prälogisch, animistisch, anthropomorphisierend, magisch. Von einem andern Standpunkt aus als dem psychoanalytischen Freuds liesse sich manches auch plausibel erklären (so etwa hinsichtlich des infantilen Totemismus); doch geht ja das Anliegen des Autors dahin, eine Einführung in seine reine Spieltechnik zu geben. Der Pädagoge kann es nur begrüssen, dass mit Überzeugung ein fundamentaler Unterschied zur Erwachsenentherapie herausgearbeitet wird.

P. Trapp

Erich Stern, **Lebenskonflikte als Krankheitsursachen.** Verlag Rascher, Zürich, 1952. 360 S. Fr. 21.85.

Dem aufmerksamen Lehrer werden die Kinder nicht entgehen, die wegen geringer Ursache erbleichen oder erröten, die häufig zittern oder Herzklopfen bekommen, wenn sie irgendeine Kleinigkeit verschuldet haben, die heiser werden, wenn man sie zur Rede stellt, oder die oft über Bauchweh klagen, besonders des Morgens und vor den gefürchteten Proben. Im Kleinen betreffen alle diese Erscheinungen das Gebiet, dessen sich die psychosomatische Medizin annimmt, oder besser gesagt, mit dem sich jeder Arzt beschäftigt, der die Erkrankungen des menschlichen Körpers von der leib-seelischen Einheit her betrachtet. Er wird jeweilen versuchen, eine «Situationsdiagnose» zu stellen, und sich nicht damit begnügen, eine anatomische Lokalisierung der Krankheit vorzunehmen, wie es um die Jahrhundertwende der grosse Virchow ausschliesslich forderte. Diese psychosomatische Haltung ist nicht etwa neu. Es gab sie zu allen Zeiten, von den äsklapeischen Heilkulten an, über Paracelsus bis in die neueste Zeit. Den Anstoss zur modernen Neubegründung dieser funktionellen Betrachtungsweise gab weitgehend Freud. Der Verfasser des vorliegenden Buches umschreibt sie folgendermassen: Die psychosomatische Medizin betrachtet die Krankheit nicht als eine isolierte Tatsache, ohne jede Beziehung mit dem Leben des Individuums, sie versucht vielmehr, sie in den Lebenszusammenhang des Individuums hineinzustellen und zu sehen, welche Rolle sie innerhalb derselben spielt.»

Stern breitet aus seiner medizinischen Praxis eine Fülle von Material vor dem Leser aus und vermag an Hand vieler Krankengeschichten die Richtigkeit seines Standpunktes zu begründen. Für psychologisch Aufgeschlossene ist kaum erstaunlich, zu erfahren, dass es wohl keinen Zweig der Medizin gibt, für den die psychosomatische Betrachtungsweise bedeutungslos wäre. Es wird sie um so mehr interessieren, in welcher Weise sich seelische Vorgänge, und dabei besonders affektive Stauungen, in körperlichen Störungen manifestieren, wie sie sowohl das Kranksein als auch – wohlverstanden – das Gesundwerden beeinflussen. Denn über die Psychologie der Rekonvaleszenz ist seit je auch im Volk manches bekannt, was Hebels amüsante Geschichte vom «geheilten Patienten» deutlich beweist. Obwohl Sterns Buch in erster Linie für Ärzte geschrieben ist, gewährt es dem Jugenderzieher verständliche Einblicke in das leib-seelische Zusammenspiel und bestärkt ihn im Bestreben, die Wechselbeziehungen zwischen Seele und Körper beim Kind im Auge zu behalten. Für den Lehrer dürften vor allem die Kapitel über Störungen im Bereich der Atmung, der Magen- und Darmtätigkeit, der Harnausscheidung, der Sinnesorgane und die speziellen Ausführungen über Pädiatrie aufschlussreich sein. *Werner Zürcher*

Erich Stern, **Experimentelle Persönlichkeitsanalyse nach dem Murray-Test.** Rascher, Zürich, 1952. 210 S. Fr. 15.10.

Im Sommer 1952 tagte in Bern der zweite internationale Rorschach-Kongress. Ein Hauptanliegen dieser auch aus dem Ausland gutbeschickten Versammlung war die Gründung einer «Internationalen Gesellschaft für Rorschach-Forschung und andere projektive Methoden». Zu diesen andern projektiven Methoden gehört in erster Linie der Test des Amerikaners Henry A. Murray. Von ihm als «Thematic Apperception Test» bezeichnet, wurde er unter der Abkürzung T. A. T.-Test bekannt. Durch den Krieg etwas aufgehalten, hat er in den Jahren seither bei Wissenschaftern und Praktikern Europas immer mehr Anwendung gefunden.

Es handelt sich bei dieser Persönlichkeitsanalyse für den Prüfling darum, zu einer ihm vorgelegten Serie von Bildern Geschichten zu erfinden. Der Inhalt seiner Erzählungen knüpft also an die dargestellten, immer vieldeutigen Situationen an, die Motive zur Deutung wird jede Versuchsperson jedoch der eigenen Erfahrungs- und Erlebniswelt entnehmen. Die Art der thematischen Erfassung des Bildes ist ihr anheimgestellt,

und eben daraus wird der Versuchsleiter seine Schlüsse ziehen. Die auffallendste Erscheinung bei der Interpretation der Abbildungen ist die, dass sich der Prüfling mit irgendeiner Person seiner Erzählung identifiziert oder unter Umständen die widerstrebenden Tendenzen seines Wesens auch auf zwei Widerparte verteilt. Er bringt in seinem Bericht geheime Wünsche und Einstellungen, frühere Erlebnisse, einschneidende Lebensereignisse, durchgemachte Konflikte, Urteile über persönliches Verhalten und dergleichen mehr zum Ausdruck. Im Gegensatz zu Rorschachs Formdeutversuch, der über Intelligenz, Beobachtungsfähigkeit, Auffassungsart, produktive und reproduktive Kräfte, Übersicht, Urteilskraft, Affektivität, Verhältnis von Emotion und Intellekt viel mehr formale Anhaltspunkte gibt, enthüllt der Murray-Test vor allem die inhaltliche Seite von Denken, Fühlen und Wollen der Versuchsperson. Er gibt Aufschluss über die Einstellung zu Familie, Liebe und Ehe, sozialen Bindungen, Arbeit und Beruf. Wie ein analytisches Verfahren deckt er Ursprung und Hintergrund von seelischen Konflikten auf und vermag Unbewusstes und Verdrängtes zu durchleuchten. Die beiden psychodiagnostischen Methoden, Rorschach und T. A. T., scheinen sich also gegenseitig vorzüglich zu ergänzen.

Das Buch von Erich Stern ist die erste Gesamtdarstellung der Methode in deutscher Sprache. Es bietet u. a. zwei breit ausgeführte Analysen, wovon die eine einen zwölfjährigen Jungen betrifft. Für Leser, welche die Originaltafeln nicht besitzen, wäre eine verkleinerte Wiedergabe der Bilder als Beilage vorteilhaft. Da dieser Test in der Erziehungsberatung immer häufiger angewendet wird, mögen die Grundzüge des Verfahrens auch den Lehrer interessieren. *Werner Zürcher*

L'ECOLE BERNOISE

Le maître et son travail

(Compte rendu du congrès de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle au Danemark, en été 1953.)

Ce congrès a eu lieu du 2 au 16 août à Askov, dans les locaux de la plus grande et la plus ancienne des universités paysannes du Danemark. Environ 300 personnes de 25 pays y ont pris part. Comme c'est le cas pour les sections nationales, il se trouvait, parmi les participants, non seulement des éducateurs professionnels des trois degrés de l'enseignement public, mais aussi des psychologues, des médecins, des travailleurs sociaux, des parents – dont quelques-uns avec leurs enfants – etc.

L'anglais, le français et l'allemand avaient été désignés comme langues officielles, mais, en pratique, chaque équipe de travail s'est formée de gens de la même langue que celle du chef de l'équipe, ce qui a dispensé les traductions. Ce congrès s'est distingué des précédents – et de l'usage de presque tous les congrès – en ce sens qu'il n'y a pas eu de rapports officiels. A chaque groupe de travail tous les participants ont pu collaborer. Il y eut des groupes de peinture, de poterie, de mimique, d'art dramatique, de travaux manuels, de discussion littéraire, de pipeaux, aussi bien que d'astronomie et de mathématiques. Parmi les participants actifs, on a noté des Australiens (12), des Hindous et des Japonais venus tout exprès au Danemark pour ce congrès. Ceci prouve que la recherche d'un enrichissement technique n'était pas le seul mobile des participants. Les chefs des groupes de travail n'étaient pas de simples peintres de portraits, des potiers, des musiciens ou des mathématiciens; ils étaient avant tout des pédagogues et des psychologues, des observateurs exacts de l'âme enfantine, de ses intérêts, de ses capacités et de son développement.

Chacun des participants a pu ainsi se rendre compte que notre mouvement en faveur de l'éducation nouvelle suit une voie bien définie, valable aussi bien pour les maîtres que pour les parents, pour les psychologues aussi bien que pour les professionnels des différentes branches de l'économie. Elle consiste en ceci: comprendre l'enfant vraiment et profondément et découvrir quel est, quel peut être aux différents âges, son intérêt pour les branches ou les activités dont s'est occupée chacune des équipes, ceci sans oublier que si l'éducateur a affaire, au point de vue didactique et méthodique, à des enfants, il doit aussi, selon ses capacités, assurer sa propre éducation, exercer et perfectionner ses capacités personnelles dominantes.

Cette manifestation internationale de l'éducation nouvelle fut présidée par le célèbre écrivain pédagogique finnois Laurin Zilliacus et c'est le ministre de l'éducation publique du Danemark qui a ouvert de façon solennelle la séance inaugurale. Le Gouvernement danois a d'ailleurs apporté à ce congrès son appui financier. Le thème du congrès: « le maître et son travail » devait placer au premier plan – comme le fit remarquer M. Zilliacus – la personnalité propre du maître et son effort pour se perfectionner sans cesse. Et dans son rapport final, Mme Majorie L. Hourd a souligné le fait qu'« un maître qui se sent lui-même insatisfait et déséquilibré est incapable de s'adapter à la communauté et d'élever vraiment des enfants ». L'état d'harmonie d'un être n'est pas une chose qu'on peut recevoir du dehors; il se développe au long d'un sentier fait d'efforts et d'erreurs et par la victoire remportée sur les complexes qui agissent comme des freins au progrès. Seule la confiance, l'assurance que l'on est maître de soi et de sa tâche, conduit sur la voie de la perfection. Ceci a déjà été dit plus d'une fois. Il était utile de le répéter, bien que les mots soient impuissants à le faire saisir à qui ne l'a pas vécu. C'est ainsi qu'à Askov il y a eu dans le groupe des peintres des gens qui n'étaient pas peintres; dans le groupe des musiciens, des non-musiciens; dans le groupe des mathématiques, des non-mathématiciens; et chaque triomphe d'un participant sur sa propre maladresse fut un encouragement suscité à la fois par le groupe et par l'intuition de son chef.

« Chaque participant a pris conscience d'une façon impossible à décrire du fait qu'il rentrera chez lui non pas tel qu'il était, tel qu'il avait su se développer seul, mais enrichi grâce à un échange continu avec un groupe auquel il a donné et duquel il a reçu. » (Rapport final.)

Comme Laurin Zilliacus l'a aussi fait remarquer, on observe de plus en plus dans les tendances pédagogiques de ces dernières années, le passage d'un état de choses où l'adulte régissait en quelque sorte la communauté scolaire, vers un autre où l'enfant et son développement

en constituent le centre. L'éducation nouvelle, telle qu'elle s'est présentée aux participants du congrès d'Askov, montre des adultes et des enfants liés entre eux de façon toute différente de celle du passé et qui suscite l'étonnement. Elle est constituée, comme l'exprima Mme Thomas S. Eliot, en « un effort commun de libération ».

On a constaté au sein des groupes une unité collective croissante, née des rapports vivants entre les personnes et le matériel dont elles s'occupaient, rapports aussi d'homme à homme dans le même travail, dans cette union qui met en contact l'esprit humain, hanté par l'effort vers la perfection, et le monde sans cesse croissant de la science, entre la matière et la forme à créer. L'individualité s'y manifeste, s'y affirme, s'y perfectionne aussi, en s'élevant du tâtonnement initial (avec le pinceau, la terre à modeler, les nombres, le langage, etc.) jusqu'à l'expression mieux assurée et au contact vivant avec la communauté.

Peut-on parler des résultats d'un congrès international compris comme on vient de le dire ? C'est difficile. La grande variété des activités – comme on l'a dit plus haut – a pourtant pour base commune une compréhension intime du matériel, conçu comme point de départ pour établir une unité sociale par la voie des contacts humains entre partipants, et il est certain que le congrès d'Askov de la ligne internationale pour l'éducation nouvelle a constitué une initiative sur une voie qui pourra être reprise et par des moyens qui pourront être perfectionnés.

Les progrès de la civilisation ont été acquis aux dépens de bien des désirs et des besoins individuels de l'humanité et sans doute, à certains égards, les obstacles apportés par la civilisation à un grand nombre de besoins individuels – même légitimes – sont-ils inévitables. Comme on l'a dit dans l'exposé final, « en prenant conscience des rapports étroits entre les points de vue des individus et les nécessités de l'intégration sociale, ce congrès a accompli un effort courageux: celui de mettre en lumière la vérité dans le domaine difficile de la « présence » de l'homme, face à ses devoirs, et de chercher à résoudre les conflits encore non résolus de la nature humaine ».

Le développement de l'homme ne connaît pas de terme. (C'est pourqnoi aussi l'expression d'« éducation nouvelle » ne doit être comprise que dans un sens relatif.) Sur la voie que nous suivons hâtivement au travers du temps et de l'espace, qu'il s'agisse de mouvements, de dessin, d'astronomie ou de musique, nous prenons toujours conscience de nos limitations, car nous ne pouvons embrasser, en tant que créatures, qu'une partie de l'espace et de la durée.

Le congrès d'Askov a projeté quelques éclairs sur certains problèmes spirituels et pratiques. Au début on ressent leur valeur plutôt qu'on ne les comprend; ils exigeront un approfondissement avant de pouvoir s'exprimer en formules au service de l'éducation nouvelle.

Membres d'une chaîne qui s'étend sur le monde entier, les participants du congrès, fatigués par le travail pratique accompli, se sont rendu compte que leur travail d'équipes ne pouvait signifier qu'un modeste début d'une tâche immense qui s'ouvre devant eux et dont ils auront à se préoccuper journellement. On a donc décidé de tenir en 1955 un congrès analogue et, si possible, en Suisse.

Des groupes de discussion et des séminaires, spontanément réunis chaque soir, ont permis aux participants de faire part les uns aux autres des résultats de leur travail en équipes. Il y a eu des exécutions de danses populaires et de chants, des excursions, la présentation de films montrant des enfants de divers pays, occupations qui interrompaient de façon salutaire l'animation des différents groupes de travail créateur. Elles ont laissé libre jeu à une détente bien nécessaire.

Durant l'entre deux guerres, la Ligue internationale pour l'Education nouvelle, à l'initiative de personnalités attachées à la réforme scolaire, tels qu'Ovide Decroly, Maria Montessori, Peter Petersen, Carleton W. Washburne (l'actuel président de la Ligue), Roger Cousinet, etc., a organisé plusieurs congrès mondiaux qui ont réuni jusqu'à 2000 participants. Il y en a eu à Montreux (1923), Locarno (1927), à Elseneur (1929), à Nice (1932), etc. Ils ont tenté de résoudre, en science et en conscience, les problèmes de l'éducation sur une base intellectuelle. Maintenant elle se rend compte qu'il faut davantage *agir*. Ses membres tendent aujourd'hui davantage qu'hier à s'exprimer eux-mêmes activement, d'où effort vers une libération personnelle et vers un idéal de l'éducation qui soit propre à rendre ce monde, écrasé par trop de tensions, un équilibre fait de sentiments normaux, de caractère, de compréhension des choses et des êtres et de foi assurée en ce que recèle de bon l'humanité. *H. F. et Ad. F.*

NECROLOGIE

† Charles Huguelet
(1885–1953)

Il avait fait ses débuts à Moutier en 1906. Et dès lors on le vit quotidiennement, aux mêmes heures arpenter nos rues pour se rendre au collège, silhouette haute et mince, à la physionomie fine, dans laquelle dominait le regard extrêmement clair et bienveillant. Avec son cœur, sa rigoureuse honnêteté, sa conscience professionnelle, il s'était mis à sa tâche de maître d'école, se consacrant tout entier à la classe du degré moyen qui lui avait été confiée. Par la suite, il prit une part active à l'organisation du musée scolaire, tandis que ses aptitudes artistiques lui valaient d'enseigner le dessin à l'école professionnelle. Musicien, il s'occupait d'apprendre aux élèves les chants pour la cérémonie des promotions, dirigea longtemps le chœur mixte de l'Etoile et possédait une intéressante collection de mélodies dues à nos compositeurs romands. A plusieurs reprises également, il fut soit caissier, soit secrétaire de la section de la SIB de notre district, et de la SPJ.

C'est ainsi que 45 années durant, il se dépensa sans compter au service de l'école. Jusqu'au jour où, très éprouvé au moment d'un congé de maladie, il dut songer à sa retraite. Et un matin d'automne, tout de soleil et de lumière dorée, il prit officiellement congé de sa classe. Ses collègues lui souhaitaient sincèrement de longues années de repos aux côtés de sa compagne, à

peindre et à faire de la musique, dans le jardin qu'il aimait à cultiver. Ils espéraient l'apercevoir souvent encore dans notre localité à laquelle il avait imprimé un peu de son cachet, suggérer ou tracer une pelouse, un sentier, fixer un banc, mettre des fleurs, car il fut le pionnier de notre société d'embellissement.

Puis on le revit au collège quelques mois après, lors d'un remplacement qu'il accepta d'effectuer. On le retrouva, tel qu'il n'avait jamais cessé d'être, prêt à rendre service, jovial et plein d'humour.

Mais toute créature s'avance inexorablement vers une tombe qui se referme sur elle. Et à la fin de cet été, alors qu'il commençait de faire un séjour à Merligen en compagnie de Mme Huguelet, Dieu décida de le reprendre à Lui. Cinq jours à peine après son arrivée au bord du lac de Thoune, il expirait dans une chambre d'hôtel, loin de sa Prévôté, de ses proches, de ses collègues, assisté de sa femme seulement.

Son corps fut transporté à Moutier. A son enterrement, M. Ganguin, directeur des écoles primaires, trouva les mots qu'il faut pour adresser un dernier adieu à celui qui nous quittait et qui, durant son existence terrestre, fit tellement plus que son devoir. Il rappela les dons de son collègue issu d'une famille de pédagogues distingués, sa vive intelligence, sa franchise, l'amabilité de son caractère, son dévouement qui ne le faisait jamais reculer devant une tâche extrascolaire à accomplir.

Nous ne verrons plus M. Huguelet s'engager dans la rue Centrale. Mais pourquoi s'en aller après avoir joui à peine de sa retraite ? Pourquoi aussi tant de colonnes brisées sur les dalles des cimetières ? Faut-il chercher à savoir ? Cependant, à nos problèmes, à nos angoisses, à la valeur inachevée que représente la vie, la solution est là, dans cette croix qui se profile à l'horizon . . .

« Et par sa grâce, j'attends la mort en paix, dans l'espérance de lui être éternellement uni, et je vis cependant avec joie, soit dans les biens qu'il lui plaît de me donner, soit dans les maux qu'il m'envoie pour mon bien et qu'il m'a appris à souffrir par son exemple. » (Blaise Pascal.) *L. P.*

DIVERS

Ecole normale des instituteurs, Porrentruy. *Course des IIIe et IVe classes, du lundi 13 au samedi 18 juillet 1953.*

Lundi. Nous nous retrouvons tous à la gare à 6 h. 15. C'est par un temps très incertain que nous quittons Porrentruy. Voilà St-Ursanne. Nous laissons la ville pour remonter le Doubs. Après une demi-heure de marche déjà une averse: toile de tente sur le dos . . . cela promet. Nous suivons pendant trois heures et demie la vallée encaissée et sauvage. Puis contraste: le joli village de Soubey avec ses maisons blanches au milieu des vergers. C'est à quelque distance de là, sur la rive, que nous dînons. Le bois est prêt, l'eau attend. Bientôt le feu pétille joyeusement; le cuisto s'affaire. En attendant la soupe, le caissier monte à la hâte une ligne mais . . . revient bredouille.

A 2 h. nous reprenons la route. La fatigue se fait alors sentir et les ampoules aussi chez quelques-uns. Les sacs sont affreusement lourds et la pluie revient à chaque instant. Au détour du chemin une maison nous apparaît: la douane. Nous sommes à la ferme de Clairbief, située à la frontière franco-suisse. L'un de nous remarque même que le jeu de quilles est moitié sur France moitié sur Suisse. Le passeur nous fait monter dans sa barque et, à l'aide de sa gaffe, nous conduit de l'autre côté de la rivière. Nous songeons alors à camper. Nous nous arrêtons au Moulin-Jeannotat. Le sol étant trop humide, nous préférons accepter l'offre du fermier qui met gracieusement sa grange à notre disposition. Ouf! Pas de sardines, pas de cordelettes. Un bon bain de pieds nous remet d'aplomb. Une barque se trouve là: un camarade ne résiste pas à la tentation, mais plouf! la tête dans l'eau (cela devait arriver). Un coup de sifflet strident: le souper. Et c'est avec une réelle satisfaction que nous nous étendons dans la paille. Bonne nuit à tous!

Mardi. 6 h.: diane! Encore endormis nous nous rendons en bougonnant vers la cuisine. Là un chaud cacao nous attend. Nous quittons avec une heure de retard au programme le Moulin-Jeannotat dont nous gardons un bon souvenir. Après deux heures de marche nous passons sous la face grimaçante du rocher du singe. Ici le paysage a un peu changé d'aspect. Nous nous trouvons en présence de rochers surplombant presque la rivière. Nous faisons halte dans le village de Goumois chevauchant la frontière. La partie française est particulièrement en efferverscence: c'est le 14 juillet. C'est au Theusseret, à une demi-heure de Goumois, que nous dînons. En attendant le repas quelques camarades se baignent dans l'eau glaciale du Doubs. Nous reprenons courageusement nos sacs, mais les ampoules nous font souffrir terriblement. Nous passons à La Goule sans nous arrêter. A 4 h. nous nous désaltérons au Restaurant de la Bouège. Nous repartons pleins d'entrain pour Biaufonds: 10 km. en perspective. Le cuisinier s'en va boitillant, souffrant d'une blessure consécutive à un petit accident. Ce n'est qu'à 7 h. que nous terminons l'étape, exténués. Ici encore un paysan nous offre l'hospitalité.

Mercredi. Au départ notre cuisinier nous quitte et prend le car pour La Chaux-de-Fonds. Décidément son pied ne va pas. Notre colonne se dirige vers la Maison-Monsieur et par le même chemin nous dépassons bientôt Les Graviers. Ici le paysage s'accentue encore: la vallée encaissée fait place à des parois de rochers verticales et même surplombantes. Soudain un bruit sourd . . . D'énormes pelles mécaniques enlèvent d'un coup plusieurs mètres cubes de matériaux: nous sommes en face de l'usine hydroélectrique du Châtelot. Malheureusement le temps nous manque et nous y passons comme chat sur braise. Après une heure de trotte une imposante masse de béton nous arrête: le barrage du Châtelot. Un sentier abrupt nous conduit au sommet de celui-ci, non loin duquel nous dînons.

2 h.! Départ pour le Saut-du-Doubs. Bientôt un grondement sinistre nous annonce que nous y sommes. Vraiment un beau spectacle! Nous nous attablons au restaurant et reprenons quelque force car les Brenets sont encore loin. Mais surprise: M. Tschoumy nous révèle que nous y allons en bateau. Quelle belle promenade sur le lac! Aux Brenets nouvelle surprise: un car nous attend. Confortablement installés nous sommes véhiculés à La Chaux-de-Fonds par la route du Col-des-Roches. En ville, approvisionnement pour le lendemain, qui s'annonce pénible. Nous continuons jusqu'à la Vue-des-Alpes en car. Le temps reste au beau, mais il fait quand même assez froid à cette altitude. Cependant nous n'en subissons pas trop les conséquences puisque nous sommes à nouveau hébergés dans une ferme.

Jeudi. A 7 h. nous sommes prêts au départ. Une étape de montagne aujourd'hui. Nous suivons le chemin des Posats et nous arrivons aux Pâquiers. Il est déjà 10 h.: nous faisons halte. Puis nous attaquons la montée du Chasseral. Le chemin, à l'ombre, s'élève dans la forêt. Quelle transition après la route où la chaleur est accablante. Mais la voie est raide, inégale et rocailleuse. Nous prenons cependant rapidement de l'altitude. Autour de nous de magnifiques Lis Martagons attirent nos regards. Puis nous quittons la forêt et gravissons

les pâturages abrupts. Ce n'est qu'à 1 h. que nous atteignons l'Hôtel du Chasseral où nous dînons. Nous nous reposons deux heures et avons tout le loisir d'admirer le magnifique panorama.

Mais il faut songer à redescendre. Nous nous séparons en deux groupes: l'un d'eux prend le sentier de la Combe-Grède alors que l'autre emprunte la route des Pontins. La jonction se fait aux abords de St-Imier. Mais l'étape n'est pas terminée. Nous montons à Mont-Soleil avec le funiculaire. Et comme il se fait déjà tard nous cherchons un lieu de campement. Nous dressons pour la première fois les tentes. La pluie n'est pas à craindre, le temps étant toujours très beau. Nous avons eu l'occasion d'utiliser les cartes tout au long de la journée.

Vendredi. La première nuit passée sous tente a été agréable et nous n'avons pas trop ressenti la fraîcheur de la nuit. Contrairement à nos prévisions, le temps n'est pas très beau et une petite averse retarde notre départ. Peu après la colonne se disloque et nous nous rejoignons après 2 heures aux Breuleux. Une courte pause. La joyeuse troupe se reforme et prend la direction de l'étang de la Gruyère. L'étape d'aujourd'hui est courte puisqu'elle se termine là. Nous prenons un bain en guise d'apéritif; il est 2 h. lorsque nous dînons. Il nous est permis de jouir librement du reste de l'après-midi. Chacun s'adonne à ses loisirs: pêche, football... Le temps passe vite. Nos cuisiniers s'apprêtent à nous apporter le repas. Le chef des réjouissances nous a réservé une surprise: feu de camp! La soirée se passe gaîment et nous nous glissons tous contents dans les tentes. Cette journée a été sans doute la plus charmante de toutes, sans vouloir, pour tout autant, déprécier les autres.

Samedi. 5 h. 30: debout Messieurs! Nous sortons péniblement et encore endormis de dessous les tentes. Le temps est couvert. Nous remettons soigneusement le terrain en ordre: plus un brin de paille, c'est le cas de le dire! Sacs au dos! La colonne de mulets reprend lentement sa marche scandée de rengaines. Nous contournons l'étang de la Gruyère puis tombons sur la route cantonale. Bientôt nous apercevons un clocher: c'est l'église des Genevez. Mais ce n'est pas là que nous nous arrêtons; dans un tout autre endroit. Nous descendons joyeusement sur Bellelay. Nous n'avons pas fait deux cents mètres qu'un camion stoppe; et à l'invitation du chauffeur nous grimpons lestement sur le véhicule. Rien de plus charmant qu'une promenade en camion lorsqu'on a les pieds fatigués. Nous sommes déposés devant l'Hôtel de l'Ours où un copieux repas nous a été commandé par M. Tschoumy. La surprise n'est pas terminée; soudain un car surgit et semble n'attendre que nous. Nous traversons les gorges du Pichoux, puis sommes débarqués à Glovelier. Nous sautons dans le train... et du viaduc de St-Ursanne admirons le Doubs qui fut notre compagnon de voyage durant trois jours.

*

Quelques mots du responsable. Nous avons dit ce que nous pensions des courses à vélo dans le n° 27 de 1951. L'expérience si concluante s'est poursuivie en 1952 et elle a confirmé nos affirmations. Nous n'y reviendrons pas. Cette année: nouvelle expérience, c'est-à-dire aller moins loin et à pied en n'employant que rarement, et en cas de nécessité, les moyens de locomotion mis à disposition, soit chemins de fer et cars.

Aller moins loin puisque le lointain est connu de nos élèves mais qu'ils ignorent presque tous les beautés de notre sol jurassien.

Aller moins vite mais en musant le long de nos chemins de tourisme pédestre, en nous arrêtant pour mieux voir, en choisissant la tête d'étape selon les caprices du temps et la fatigue des élèves.

Vivre simplement en logeant sous tente et en cuisant nous-mêmes.

Première épreuve: le temps pluvieux des premiers jours. Cela n'a pas empêché la course de se continuer et aucun élève n'est rentré malade.

Seconde épreuve: le sol mouillé qui nous a obligés de coucher dans une grange, et non sous tente, les premières nuits.

Troisième épreuve: le manque d'entraînement à la marche et des étapes trop longues ont blessé bien des pieds.

Quatrième épreuve: l'esprit de collectivité peu développé et qui nous a obligés de dîner très simplement deux jours parce que les vivres avaient été engloutis partiellement par les porteurs non conscients de leurs responsabilités.

Et je pourrais renouveler à l'infini les exemples des expériences faites, expériences devenues leçons pour nous tous dans le domaine de la camaraderie, de la subsistance, de la discipline de marche.

Financièrement une telle course a coûté la somme de Fr. 25.– par participant. Un contrôle des dépenses me permet d'affirmer qu'en combinant l'excursion différemment, et en restant plus simples dans certains domaines, nous aurions pu économiser Fr. 12.– par élève, de sorte que la course aurait pu se réaliser pour une somme de Fr. 13.–. Que nous sommes loin des prix demandés à nos élèves de tous les degrés pour exécuter une course de un à deux jours alors que nous avons vécu cette belle randonnée durant six jours pleins!

Cette expérience nouvelle devra prouver à nos futurs instituteurs qu'il y a d'autres méthodes que celles employées aujourd'hui pour exécuter les courses scolaires. Que ce soit à vélo ou à pied les excursions de plusieurs jours sont les plus belles, les plus économiques, les plus éducatives, elles sont sportives, elles développent l'esprit d'équipe, le sens de la communauté, elles sont instructives. Que nos collègues qui s'intéressent à de pareilles randonnées s'adressent au soussigné, il a fait provision d'expériences et serait heureux de les leur communiquer dans l'intérêt de leurs élèves. Un seul point doit servir de base à ces excursions: un complet dévouement du maître qui doit payer de sa personne au même titre que les élèves. Cela retiendra peut-être un ou l'autre maître donnant la priorité à ses aises et non au sens du devoir, et cependant cela paie tant, que l'effort vaut la peine d'être tenté!

G. Tschoumy

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Grâce aux démarches entreprises par M. Fraefel, instituteur à Stans, et membre de la Commission de notre Fondation, nos membres bénéficient aussi désormais des réductions suivantes:

Lift du Passage du Joch. Réduction: 33⅓%; montée 1 fr. 50, descente 1 fr.; aller et retour 2 fr.

Téléphérique Emmetten-Eggeli. Propriétaire: famille Näpflin. Réduction: 50%. Durée du trajet trois minutes; différence d'altitude 300 m. Point de départ pour de magnifiques excursions: Eggeli-Klewenalp 1½ h.; Eggeli–Kohltal–Emmetten ¾ h.; Eggeli–Schwalmis 2¼ h. Possibilité de passer la nuit dans des chalets. En hiver, terrain de ski. Comme la région du Joch est parcourue fréquemment lors de courses scolaires, nous pensons que le corps enseignant fera un large usage des nouvelles faveurs de transport accordées aux écoles. Rappelons que les trois lignes: Stansstad–Engelberg, Engelberg–Gerschnialp et Gerschnialp-Trübsee sont dans la même contrée, et qu'elles accordent également, depuis de nombreuses années, des réductions à nos membres.

La carte de légitimation, qui permet d'obtenir les réductions précitées, peut être demandée, au prix de 3 fr., au Secrétariat de la Fondation, qui tient également à disposition le Guide international des hôtels (3 fr.) et la nouvelle Liste des maisons de vacances (2 fr. 50).

Secrétariat de la Fondation: Mme *C. Müller-Walt*, Burghaldenstrasse 15, Rorschach. Tél. 071 - 4 29 22.

La vitamine B_1 augmente l'habileté et la capacité intellectuelle. Il est prouvé depuis environ 35 ans qu'un apport insuffisant en vitamines du complexe B entraîne en premier lieu des modifications du système nerveux (béribéri, pellagre, polynévrite); c'est pourquoi des auteurs américains se demandèrent vers 1925, si l'apport en vitamines du groupe B n'influencerait pas les fonctions du système nerveux central, en particulier l'habileté et l'aptitude à l'étude (learning ability). *Siegfried Maurer* de l'Université de Chicago a fait des essais avec des rats blancs en les soumettant à des *épreuves d'adresse* après qu'ils aient été, tout jeunes, mis à un régime pauvre en vitamines du groupe B pendant 49 jours, puis remis à un régime riche en vitamines du même groupe pendant 20 jours. On a alors constaté que les rats ayant bénéficié d'un régime richement vitaminé pendant le développement de leur système nerveux fournissaient, au cours des épreuves d'habileté – que la revue « Les Vitamines » n° 3 1950, nous indique –, des résultats en moyenne *deux fois meilleurs* que les animaux carencés en vitamines du groupe B pendant la même période de développement.

Mais comment se comporterait l'*homme*? *Maurer* commença à étudier ce problème en 1934, dans une école de Chicago, et ceci chez des enfants qui avaient été soumis pendant leur développement à un régime insuffisant, particulièrement pauvre en vitamines du groupe B par suite d'une consommation élevée de pain blanc. *Maurer* tire des résultats la conclusion que *le cerveau humain ressent d'une manière plus nette encore que celui des animaux les troubles provoqués par une carence en vitamines B.* De vastes expériences à l'Université de Columbia et en Lynchburg, Virginie, ont prouvé que la *vitamine B_1* améliore les résultats dans une mesure très appréciable. Sous l'influence de cette vitamine, on obtint des progrès dans toutes les disciplines, progrès particulièrement remarquables en ce qui concerne le test de lecture et de mémoire.

Si l'on étudie le résultat global de l'essai dirigé par *Harrell* et patronné par le « Teachers College » de l'Université de Columbia à New York, au sujet de l'action de la vitamine B_1 sur l'habileté et la capacité intellectuelle des enfants, on peut en conclure que la vitamine B_1 influence dans une mesure très appréciable le développement mental de l'enfant pendant la période de la croissance du système nerveux. Il est donc recommandable d'assurer à l'enfant un approvisionnement optimum en vitamine B_1 pendant cette période, donc déjà à la mère pendant la grossesse et l'allaitement, et surtout à l'âge préscolaire et scolaire. *r.*

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Beschluss über den Abonnementspreis für Nichtmitglieder des BLV und den Vertrieb des Berner Schulblattes und der « Schulpraxis »

1. Das Jahresabonnement für Nichtmitglieder des BLV beträgt:
   BERNER SCHULBLATT . . . . . Fr. 12.—
   «SCHULPRAXIS» . . . . . Fr. 7.—
   für beide zusammen . . . . . Fr. 17.—
   In diesen Preisen ist das Porto inbegriffen.
2. Der Vertrieb des Berner Schulblattes und der «Schulpraxis» ist ausschliesslich Sache des BLV.
   Die Firma, die der BLV mit der Drucklegung beauftragt, gibt keine Nummern ab und nimmt keine Bestellungen für Fortdrucknummern und Separatabdrucke entgegen.
3. Der Verkauf einzelner Nummern des Berner Schulblattes und der «Schulpraxis» erfolgt nach folgenden Ansätzen:
   a) An Autoren und an Lehrervereinigungen, die an der Herausgabe der betreffenden Nummer beteiligt sind und aus Mitgliedern des BLV bestehen, zum Fortdruckpreis, nämlich:

   Berner Schulblatt, Normalnummer zu 16 Seiten
   1–2 Stück zu 20 Rp. je Stück
   3 und mehr Stück zu 15 Rp. je Stück

   « Schulpraxis », Normalnummer zu 16 bis 20 Seiten
   1–2 Stück zu 35 Rp. je Stück
   3 und mehr Stück zu 30 Rp. je Stück

   b) An alle übrigen Käufer (Mitglieder und Nichtmitglieder des BLV)

   Berner Schulblatt, Normalnummer zu 16 Seiten
   1–2 Stück zu 35 Rp. je Stück
   3 und mehr Stück zu 25 Rp. je Stück

   « Schulpraxis », Normalnummer zu 16 bis 20 Seiten
   1–2 Stück zu 60 Rp. je Stück
   3 und mehr Stück zu 50 Rp. je Stück

   Nummern mit erweiterter Seitenzahl sind entsprechend zu berechnen.

   In diesen Preisen ist das Porto nicht inbegriffen.
4. Dieser Beschluss tritt sofort in Kraft.

Bern, den 26. September 1953

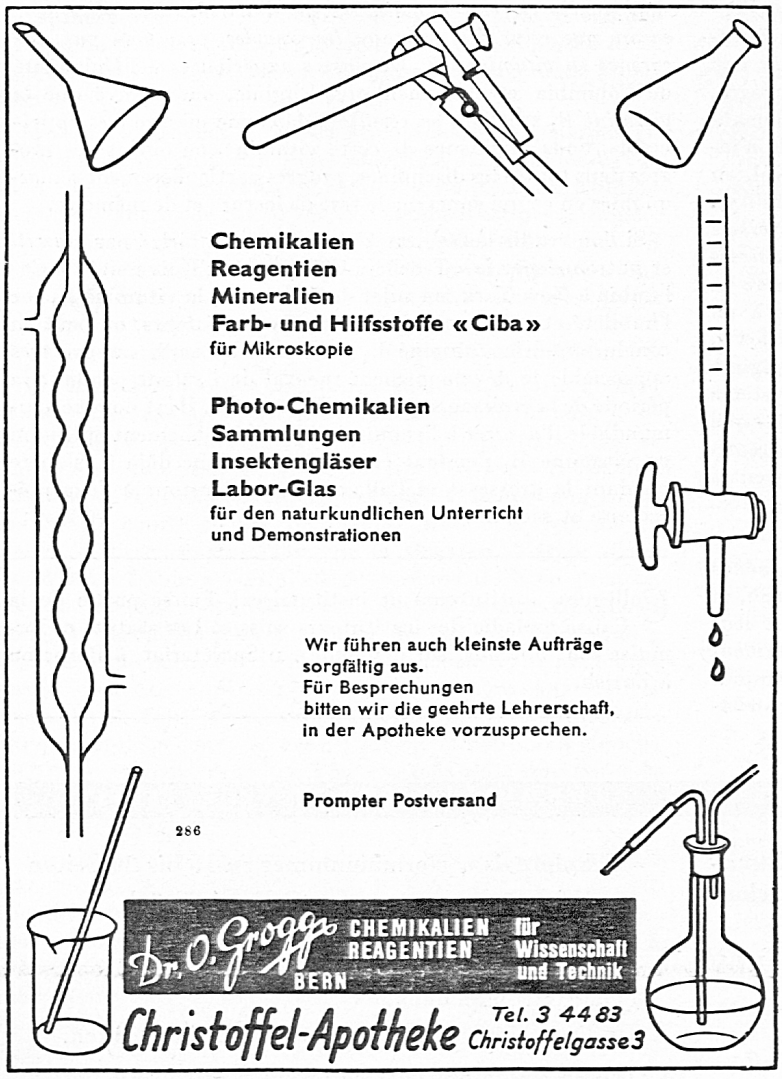
Namens des Kantonalvorstandes des BLV
Der Präsident: *Schärli*
Der Sekretär: *Wyss*

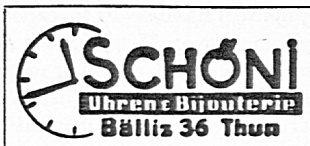
SCHULAUSSCHREIBUNGEN

Im Amtlichen Schulblatt vom 30. September 1953 sind folgende Stellen ausgeschrieben: *Primarschulen.* Für Lehrerinnen: In Bern-Stadt, Bern-Bümpliz, Thun-Strättligen, Lotzwil, Kramershaus (Trachselwald), Röthenbach bei Herzogenbuchsee. Für Lehrer: In Bern-Stadt, Bern-Bümpliz, Thun-Stadt, Thun-Strättligen, Thun-Goldiwil, Lotzwil, Röthenbach bei Herzogenbuchsee, Niederbach (Rüderswil), Brislach.

Mittelschulen. Sprachl.-hist. Richtung. Für Lehrerinnen: In Biel-Madretsch, Zollikofen, Bolligen. Für Lehrer: In Bern (städt. Prog.), Biel (Prog.), Thun (Prog.), Bözingen-Mett, Zollikofen, Bolligen, Herzogenbuchsee, Grosshöchstetten. Mathem.-naturw. Richtung. Für Lehrer: In Bern (städt. Prog.) und in Biel (Prog.)

Places mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 30 septembre 1953: *Ecole primaire.* Pour une institutrice au Foyer d'éducation pour jeunes filles de Loveresse.





Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 2 79 81

Elementarschule, Primaroberschule (5.–9. Schuljahr), Sekundarschule (5.–9. Schuljahr), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, allgemeine Bildung, Vorbereitung auf Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar).

Lehrerinnen-Seminar

Vierjähriger Kurs. – Nächste Aufnahmen Frühling 1954. Anmeldungen bis 1. Februar 1954. – Prospekte und Anmeldeformulare durch die Direktion.

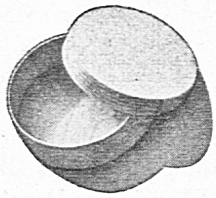
Kindergärtnerinnen-Seminar

Kantonales Diplom für Kindergärtnerinnen. Kurs 1954/56. Beginn April 1954. Anmeldung bis 1. Januar 1954. Prospekt und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Sprechstunden des Direktors:
Dienstag bis Freitag, 11.15 bis 12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

248

66



Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller

zum Bemalen in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft

bei **Ernst Bühler**

FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE
Ried-Frutigen, Telephon 033 - 9 17 83
Unterstützen Sie bitte Oberländer Heimarbeit

260

Wir jungen Bauern

20. Jahrgang
Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen

Redaktionskommission: **P. Andres,** a. Direktor der landw. Schule Wallierhof, Küttigkofen (Sol.) / **H. Balmer,** Schulinspektor, Konolfingen / **E. Grauwiller,** Schulinspektor, Liestal / **Erich Hegi,** Schulinspektor, Bern / **Otto Hess,** Kantonal-Schulinspektor, Sursee / **Dr. A. Kaufmann,** Professor, Solothurn / **Hans Lüdi,** Direktor der landw. Schulen Arenenberg / **Hans Lumpert,** Vorsteher, St. Gallen / **Jakob Siegrist,** Aargauische landw. Schulen, Brugg / **Hermann Wahlen,** Schulinspektor, Burgdorf.

Die Zeitschrift erscheint in zwei Ausgaben:

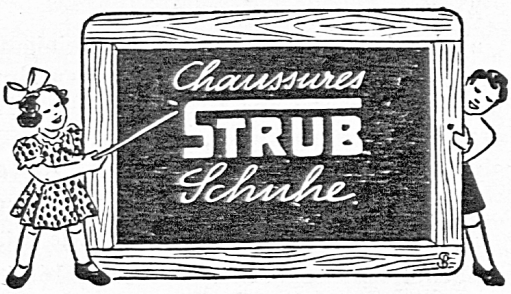
Ausgabe 1: 1 Jahrgang à 5 Nummern (Oktober bis Februar) kostet **Fr. 3.20.**

Ausgabe 2: 1 Jahrgang à 8 Nummern (Oktober bis Februar). Die drei Sondernummern im Gesamtumfang von 48 Seiten werden im 20. Jahrgang in zwei Nummern von 32 bzw. 16 Seiten herausgegeben und erscheinen im Oktober und November 1953. Diese Ausgabe kostet **Fr. 4.70.** Partienpreis bei Bezug von mehr als fünf Jahrgängen **Fr. 4.10** pro Jahrgang.

Bei beiden Ausgaben wird für Klassenabonnemente auf je zehn Jahrgänge ein Gratis-Jahrgang abgegeben.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat im Amtlichen Schulblatt vom 15. September 1948 die Schulzeitschrift «Wir jungen Bauern» als zulässiges beitragsberechtigtes Lehrmittel für die Verwendung an den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen empfohlen.

Zu beziehen bei der **Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn**



Gebrüder Georges
Bern
Marktgasse 42

179

AZ Bern 1

86. JAHRGANG Nr. 27 BERN, 10. OKTOBER 1953

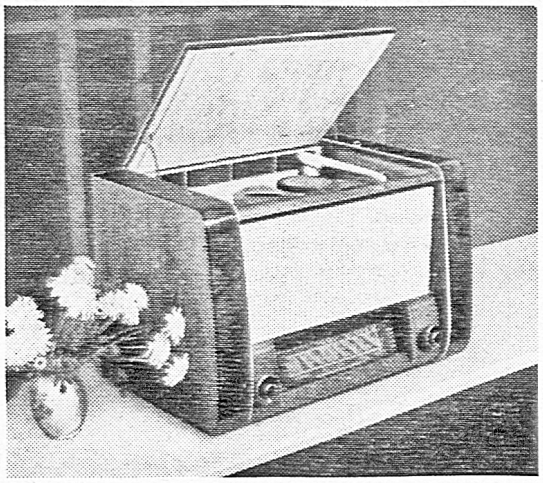
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

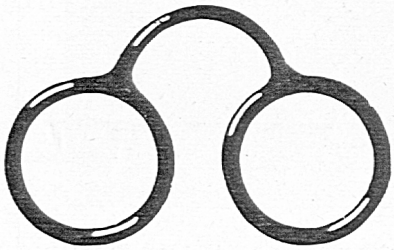


RECORDOPHON-
KOMBINATIONEN

Wir offerieren der Lehrerschaft 2 Recordophon, neu (Radio mit Plattenspieler und Aufnahmegerät) zu **Fr. 1275.– statt Fr. 1950.–** als seltene Gelegenheit.

RADIO KILCHENMANN BERN

Münzgraben 4 Telephon 031 - 2 95 29



Brillenoptik

seit Jahrzehnten eine Spezialität von

Optiker Büchi

Bern, Spitalgasse 18 21

18

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerinnenverein Bern und Umgebung. Kursprogramm:

1. Kurs für gute Sprechtechnik mit praktischen Beispielen für die Schule. Leiterin: Fräulein Elsa Marti, Seminarlehrerin. Kursdauer: sechsmal, je montags von 18–19.30 Uhr. Beginn: Montag, den 12. Oktober, 18 Uhr, im Schulhaus Monbijou, Sulgeneckstrasse 26, II. Stock, Zimmer Nr. 20.

2. Kasperlikurs: Spielen mit Kasperfiguren und Anleitung zum Anfertigen von Figuren. Leiterin: Fräulein Therese Keller, Münsingen. Kursdauer: sechsmal je montags von 17–19 Uhr. Beginn: Montag, den 26. Oktober, um 17 Uhr, im Schulhaus Monbijou, Zeichnungssaal, II. Stock.

Zu beiden Kursen sind alle Kolleginnen, auch Nichtmitglieder und Kollegen, herzlich eingeladen. Die Kurse sind für Anfänger und für Fortgeschrittene; sie sind gratis. Schriftliche Anmeldungen an die Präsidentin J. Hurni-Stettler, Bern, Zähringerstrasse 60, oder am Kursabend.

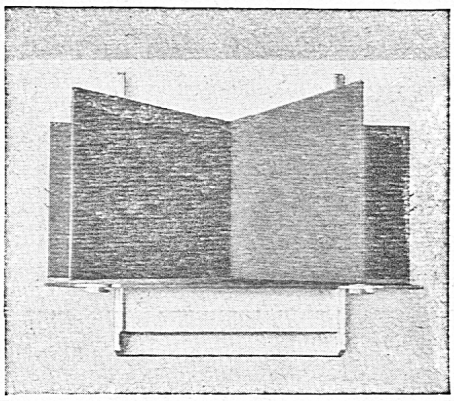
Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 12. Oktober, 20 Uhr, Hotel National, Alhambra, Parterresaal.

Lehrergesangverein Frutigen-N'simmental. Nächste Übung Mittwoch, den 14. Oktober, 16.30 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand*

111. Promotion des Staatsseminars. Versammlung, Samstag, den 28. November, nachmittags, in Bern. Programm folgt. Bitte den Tag reservieren!

Goethes Farbenlehre. Einführungskurs in sechs Vorträgen mit Experimenten durch H. O. Proskauer, Dornach. Dauer vom 4. November bis 9. Dezember 1953, jeden Mittwoch von 20 bis 21.45 Uhr, in der Gewerbeschule Bern, Lorrainestrasse 1, Zimmer 13 (Physikzimmer). Programm: 1. Die durchs Prisma gesehenen Farben (Goethe contra Newton), 2. Das Urphänomen der Farbentstehung, 3. Erfahrungen mit Prisma und Linse, 4. Auge und Welt, 5. Der Goethesche Farbkreis, 6. Ausblicke in die Praxis. – Kursgeld Fr. 15.—. Anmeldungen an Herrn H. Barth, Wabersackerstrasse 37, Bern-Liebefeld.

Heinrich Schütz-Singwoche. 10. Oktober, 20 Uhr, *Liturgische Feier*, Schluss-Singen der *Heinrich Schütz-Singwoche* in der Kirche von *Eggiwil*. Leitung: Walter Tappolet. Eintritt frei.



Alle Systeme 271

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 2 25 33

Beratung kostenlos

Einladung

zu den Vorträgen und Demonstrationen von Herrn Dr. Hecht

Es werden vorgeführt:

1. Versuche über natürliche Radioaktivität mit dem Wulf-Elektroskop, einer Expansionskammer und einer kontinuierlichen Nebelkammer;
2. einige Versuche zur Wellenlehre mit Wellenwanne, Wellenmaschine und cm-Sender;
3. einige Versuche mit schnellen und langsamen Elektronen, vorgeführt mit dem Feldelektronen-Mikroskop, Fadenstrahlrohr und Photozelle.

Die genauen Daten der Vorführungen geben wir Interessenten bekannt.

CARL KIRCHNER AG. BERN

Freiestrasse 12 Telephon 031 - 2 45 97

Sie werden bekannt durch gute Inserate

Orell Füssli-Annoncen Bern Bahnhofplatz 1 Telephon 2 21 91 erteilt Ihnen kostenlose Ratschläge

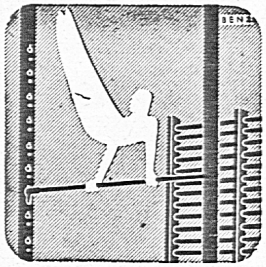
Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zürich

Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte



Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

Hobelbänke 92

für Schulen und Handfertigkeits-Werkstätten beziehen Sie vorteilhaft direkt vom Fabrikanten

W. Hofer, Hobelbankfabrikation, **Uttigen** bei Thun

Telephon 033-63471

Schwaller MÖBEL

Möbelfabrik Worb

E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

In gar manchem guten Berner Haus stehen Möbel aus unsern Werkstätten. Seit bald 50 Jahren arbeiten wir getreu der guten Handwerksart. Grosse Wohnausstellung in Worb!

235